

Thomas Metzger, Helen Kaufmann (Hg.)

«Wir machen einen grossen Schritt ins Leben»

Die aus dem Ghetto
Theresienstadt Befreiten
in der Schweiz:
Lebenswege und Erinnerungen

CHRONOS

Publiziert mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds
zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung.

Unterstützt haben die dem Buch zugrunde liegende Forschung und die Publikation
(in alphabetischer Reihenfolge) zudem:

Bistum St. Gallen
Ernst Göhner Stiftung
Eva und Herbert Wohlmann-Bloch Stiftung
Evangelisch-reformierte Kirche des Kantons St. Gallen
Jakob und Werner Wyler Stiftung
Jüdische Gemeinde St. Gallen
Paul Grüninger Stiftung
Paul Schiller Stiftung
Stiftung Irène Bollag-Herzheimer
UBS Kulturstiftung



Die in dieser Publikation enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen nicht der genannten Creative Commons Lizenz. Weitere Details entnehmen Sie den Abbildungsverzeichnissen. Sofern die entsprechenden Bilder und Materialien nicht gemeinfrei sind, ist die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

Umschlagfoto: Beit Terezin Archives, 089.70.06.13.

© 2025 Autorinnen und Autoren
Publikation: Chronos Verlag, Zürich
ISBN (Print) 978-3-0340-1797-8
ISBN (Open Access) 978-3-0340-6797-3
<https://doi.org/10.33057/chronos.1797>

Chronos Verlag • Zeltweg 27 • CH-8032 Zürich • T +41 44 265 43 43
www.chronos-verlag.ch • info@chronos-verlag.ch

Produktsicherheit
Verantwortliche Person gemäss EU-Verordnung 2023/988 (GPSR)
GVA Gemeinsame Verlagsauslieferung Göttingen GmbH & Co. KG
Postfach 2021
37010 Göttingen
Deutschland
T +49 551 384 200 0
info@gva-verlag.de

Inhalt

Einleitung	9
HELEN KAUFMANN, THOMAS METZGER	
1 Die Befreiung der 1200 Häftlinge aus dem Ghetto Theresienstadt im Kontext der schweizerischen Flüchtlingspolitik	19
THOMAS METZGER	
1.1 Die Grundzüge der schweizerischen Migrations- und Flüchtlingspolitik in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts	19
1.2 Die Rettungsaktion Sternbuch-Musy	32
2 Zusammenstellung, Organisation und Verlauf des Transports	55
HELEN KAUFMANN, THOMAS METZGER	
2.1 Das Ghetto Theresienstadt	55
2.2 Organisation des Transports	62
2.3 Zusammensetzung des Transports	66
2.4 Entscheidung für die Transportteilnahme und Reisevorbereitungen	71
2.5 Die Zugreise	78
3 Ankunft in der Schweiz	95
HELEN KAUFMANN, CATRINA LANGENEGER, THOMAS METZGER	
3.1 Das Flüchtlingslagersystem in der Schweiz	95
3.2 Ankunft in St. Gallen	98
3.3 Unterkunft im Desinfektionslager Hadwig und in Bühler (AR)	102
3.4 Rahmenbedingungen des Lageralltags	109
3.5 Medizinische Versorgung in der Schweiz	113
3.6 Psychische Reaktionen und Betreuung	120
3.7 Kommunikation zwischen der Schweiz und dem Ghetto Theresienstadt	122
4 Unterbringung in Quarantäne- und Auffanglagern	131
CATRINA LANGENEGER	
4.1 Adliswil	131
4.2 Belmont	137
4.3 Les Avants	139
4.4 Tour Haldimand	143
4.5 Caux	146

5	Nachkriegsmigration: Heimkehren, weiterreisen, bleiben?	151
	HELEN KAUFMANN	
5.1	Leitplanken der Nachkriegsmigration	151
5.2	«Es ist dennoch meine Heimat»: Rückkehr ins Geburts- oder Wohnsitzland	161
5.3	«[...] denn ein Zurück gab es für uns nicht»: Ausreise in ein Drittland	170
5.4	«Aus gesundheitlichen Gründen kann ich nicht emigrieren»: Verbleib in der Schweiz	178
6	Erinnerung an die Befreiungsaktion und Rezeption	187
	CATRINA LANGENEGGER, HELEN KAUFMANN, THOMAS METZGER	
6.1	Die Befreiungsaktion in der zeitgenössischen Presse	187
6.2	Im «moralisch-merkantilen Zwielficht»: Jean-Marie Musy	189
6.3	Von der Unbekannten zur «Heroine of Rescue»: Recha Sternbuch	192
6.4	Avenue Jean-Marie-Musy und Recha-Sternbuch-Platz: Debatten um Strassennamen	194
6.5	Die Rezeption von Rettungsaktionen: Die Schweiz und Schweden im Vergleich	199
	Biografische Fallstudien	215
7	Edith Freund Kramer: «Ärztliche Hilfe war kaum möglich, aber man konnte ihnen psychisch beistehen [...]». Lebenssinn und Lebenswege einer jüdischen Ärztin	217
	VICTORIA KUMAR	
7.1	Familie, Medizinstudium und ärztliche Tätigkeit im nationalsozialistischen Berlin	219
7.2	«Arbeitseinsatz» in Posen: Unterstützung der Häftlinge, Verbesserung der Lagerzustände	221
7.3	Als Ärztin im Ghetto Theresienstadt: Handlungsspielräume und Netzwerke	223
7.4	Ankunft in der Schweiz: Vom Flüchtling zur praktizierenden Ärztin	228
7.5	Auswanderung nach Australien: Zurück an die Universität	234
7.6	Fazit	235
8	Camilla Hirsch: «Nur gesund muss man bleiben, und das ist Glücksache.» Gesundheit und Krankheit im Ghetto Theresienstadt und in der Schweiz	241
	FABIENNE MEYER	
8.1	«Die Menschen sterben wie die Fliegen»: Gesundheitsversorgung und Krankheiten im Ghetto	244

8.2	«Es ist ein namenloser Jammer»: Psychische Belastungen im Ghetto Theresienstadt	247
8.3	«und das Schlimmste ist der Hunger!»: Mangelernährung als dominierendes Thema	249
8.4	«Ein Wunder ist geschehen! Ich bin in der Schweiz!»: Ankunft und Aufenthalt in Sicherheit	251
8.5	«Die Freude können Sie sich vorstellen!»: Das lang ersehnte Wiedersehen	256
8.6	Fazit	261

9 Joachim Bagainski und Robert Narewczewitz: «I felt really good being with a man in uniform and being allowed to be photographed with him». Fotografische Darstellungen aus dem Schulhaus Hadwig und Erinnerungen der Kinder an den Aufenthalt in der Schweiz 265

MIRJAM TRUNIGER

9.1	Darstellung der Befreiten im Hadwig-Schulhaus auf Pressefotografien	267
9.2	Fröhliche Normalität inmitten von Elend? Die fotografische Darstellung der Kinder	275
9.3	Kinder und Soldaten: Die fotografische Darstellung von Joachim Bagainski und Robert Narewczewitz	279
9.4	«The only schooling [...] was a Rabbi coming [...] to teach us a little bit of religion»: Unterbringung und Zugang zu Schulbildung in der Schweiz	282
9.5	«Ich weiss nur, dass wir separiert sind in diesem Moment [...]»: Trennung von den Eltern und nahen Bezugspersonen	285
9.6	Fazit	286

10 Carolina Josephus Jitta, Debora Frenkel und Herman Emile Frenkel: «Weil ich nach deutscher Auffassung jüdischer Abstammung bin.» Jüdisch? Protestantisch? Konfessionslos? Religiöse Identitäten und religiöse Praxis niederländischer Häftlinge aus dem Ghetto Theresienstadt im Kontext von Verfolgung, Deportation und Befreiung 291

THOMAS METZGER

10.1	Erinnerungen an die Kinderjahre in bürgerlichen Familien: Integriert in die niederländische «Mehrheitsgesellschaft» mit geringer Nähe zur jüdischen Religion	295
10.2	Die deutsche Besetzung der Niederlande und die einsetzende antisemitische Verfolgung als Zäsur und Katalysator für Veränderungen in der religiösen Identität	299
10.3	Späte Deportation aus dem «Polizeilichen Judendurchgangslager» Westerbork aufgrund des Schutzlistenstatus	305
10.4	Der Aufenthalt in der Schweiz im Zeichen schulischer Bildung	309
10.5	Dynamische religiöse Identitäten – ein Fazit	311

11 Helena Kovanicová und Petr Fiala: «[N]o longer in immediate deadly danger, but [...] still not free.» Fragmente der Freiheit in den Erinnerungen von zwei Holocaustüberlebenden aus der Tschechoslowakei	319
JULIA HAWLANOVÁ, KATEŘINA KRÁLOVÁ	
11.1 Kindheit in der Zwischenkriegszeit	323
11.2 Der Krieg und das Ghetto Theresienstadt	327
11.3 Die Befreiung? Das Leben in der Schweiz	336
11.4 Die Heimkehr in die Tschechoslowakei	340
11.5 Fazit	344
12 Gerda Schild Haas: «What am I doing now to [...] justify my saving?» Umgang mit den Verfolgungs- und Befreiungserfahrungen im «Leben nach dem Überleben»	349
HELEN KAUFMANN	
12.1 «So I asked for a typewriter and some paper»: Schreiben als frühe Bewältigungsstrategie	352
12.2 «Je besser es mir geht, desto mehr denke ich an sie»: Frühe Gefühle der Überlebendenschuld	355
12.3 «I took the easy way out and just stayed religious»: Glaube und Religion als Umgangsstrategie	359
12.4 «I had to adjust my inner vision and [...] what I saw in reality»: Ambivalenzen in der Beziehung zum Vater	360
12.5 «Nobody wanted to know»: Verdrängung und das (Nicht-)Sprechen über den Holocaust	362
12.6 «[W]e wore this stamp for the rest of our lives»: Gefühle des Andersseins und spätere Gefühle der Überlebendenschuld	365
12.7 «What am I doing now to [...] justify my saving?»: Bedürfnis von Kompensation für das eigene Überleben	367
12.8 «My life is a patchwork»: Konstruktion und Deutung der eigenen Lebensgeschichte	370
12.9 Fazit	372
Schlussfolgerungen	375
THOMAS METZGER, HELEN KAUFMANN	
Abkürzungen	383
Dank	385

2 Zusammenstellung, Organisation und Verlauf des Transports

HELEN KAUFMANN, THOMAS METZGER

Im ersten Teil dieses Kapitels werden das Ghetto Theresienstadt ins Verfolgungssystem NS-Deutschlands eingeordnet sowie seine Struktur, seine Funktionen und seine als Jüdinnen und Juden klassifizierten und verfolgten Häftlinge beschrieben. Danach wendet sich das Kapitel den Personen zu, die am 5. Februar 1945 das Ghetto Theresienstadt in Richtung Schweiz verliessen. Wer wurde vor die Wahl gestellt, am Transport teilzunehmen, und wer nicht? Was löste die Option bei den betroffenen Menschen aus? Wie verlief der Transport, und wer waren die 1200 Personen, die in die Schweiz gelangten?

2.1 Das Ghetto Theresienstadt

NS-Deutschland errichtete als Besatzungsmacht im «Protektorat Böhmen und Mähren» ab Ende November 1941 in der einstigen österreichischen Garnisonsstadt Theresienstadt – tschechisch Terezín –, die von einer Festungsmauer umgeben ist, ein Ghetto. Die zu Ehren seiner Mutter, Kaiserin Maria Theresia, benannte Festung war vom österreichischen Kaiser Joseph II. im Oktober 1780 begründet worden. Sie setzt sich baulich aus drei Einheiten zusammen: Als Garnisonsstadt diente die Grosse Festung, diese wurde ergänzt durch die Kleine Festung, und dazwischen lagen Verschanzungen.¹ Die Kleine Festung beherbergte ab Juni 1940 ein Polizeigefängnis der Geheimen Staatspolizei (Gestapo), da nach Verfolgungsaktionen gegen den nationaltschechischen und kommunistischen Widerstand das «Muttergefängnis» in Prag überfüllt war. Das Gefängnis in der Kleinen Festung fungierte teilweise auch als Durchgangslager für Deportationen in Konzentrationslager oder andere Haftstätten und ab Mai 1943 auch als Hinrichtungsstätte.² Als «Aufbaukommando» für das eigentliche Ghetto in der Grossen Festung dienten die ersten dort inhaftierten jüdischen Gefangenen.³

1 Benz, Theresienstadt, 2005, S. 449.

2 Ebd., S. 451 f.

3 Stránský, Aufbaukommando, 2019. Zum Polizeigefängnis siehe Benz, Theresienstadt, 2005, S. 451–454.



Abb. 1: Innenansicht des im Westen der einstigen Garnisonsstadt gelegenen «Oberen Wassertors» mit arbeitenden Häftlingen auf einem Eintrag im Poesiealbum von Arthur Steindler, der am 7. Februar 1945 mit dem Theresienstadttransport die Schweiz erreichte.

Im NS-Verfolgungssystem wurde Theresienstadt von Anfang als Ghetto und nicht als Konzentrationslager konzipiert. Ghettos hätten, so Dieter Pohl, gemäss der NS-Logik das Ziel gehabt, die jüdische Bevölkerung von der Mehrheit der Einwohner:innen zu isolieren, sie zu berauben und unter möglichst schlechten Lebensbedingungen verfügbar zu halten.⁴ Dennoch wird häufig vom Konzentrationslager Theresienstadt gesprochen. Die Klassifizierung von Theresienstadt als Konzentrationslager wurde seit 1981 insbesondere vom tschechischen Historiker Miroslav Kárný propagiert, der nach der Wende 1989 die Forschung und Erinnerungskultur zum Ghetto Theresienstadt stark mitgeprägt hat.⁵ Der deutsche Historiker Wolfgang Benz hingegen gehört zu jenen Forschenden, die diese Zuordnung strikte ablehnen, und führt dabei an, dass es Miroslav Kárný wichtig gewesen zu sein scheint, dass

4 Zur Definition Pohl, Ghettos, 2009, S. 162.

5 Zentral für Kárnýs Zuordnung Kárný, Zur Typologie, 1981.

Theresienstadt sich unter Orte wie Auschwitz reihen würde, die unmittelbar mit dem Holocaust verbunden seien.⁶

Dass Theresienstadt als Verfolgungsort in der NS-Zeit als Ghetto zu bezeichnen ist, hat mehrere Gründe: Erstens war es organisatorisch nicht den SS-Institutionen untergeordnet, die für Konzentrationslager zuständig waren, nämlich der «Inspektion der Konzentrationslager» in Oranienburg, die ins SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt in Berlin eingegliedert war. Vielmehr unterstand das Ghetto in der Grossen Festung der «Zentralstelle für jüdische Auswanderung» in Prag – ebenfalls eine SS-Behörde. Zweitens wies Theresienstadt nicht den Konzentrationslagern zugeordneten Zweck auf, die angeblichen politisch-ideologischen Gegner:innen aus der «Volksgemeinschaft» auszusondern und gegebenenfalls als umerzogene Personen wieder zu entlassen sowie als Zwangsarbeitskräftereservoir zu dienen. Ghettos und mit ihnen Theresienstadt hatten einzig von NS-Deutschland als Jüdinnen und Juden definierte Menschen im Visier, und die einstige Garnisonsstadt wurde nie zu einer bedeutenden Produktionsstätte ausgebaut. Drittens hatte Reinhard Heydrich, stellvertretender Reichsprotektor in Böhmen und Mähren, Theresienstadt als eine Art Musterghetto planen lassen, das Probleme anderer Ghettos umgehen sollte. Hierzu gehörte gerade auch die Absenz von Industrie, da er vermeiden wollte, dass die Industriebetriebe bei anstehenden Deportationen Druck aufbauen könnten, um ihre Zwangsarbeiter:innen zu behalten. Viertens gab es im Gegensatz zu Konzentrationslagern eine jüdische «Selbstverwaltung», die allerdings strengen Restriktionen unterworfen war.⁷

Bei der Differenzierung zwischen Ghettos, von denen es im deutschen Besatzungsgebiet kurz- oder längerfristig, im kleinen oder sehr grossen Rahmen etwa 1100 bis 1200 gab,⁸ und Konzentrationslagern geht es nicht darum, eine Hierarchisierung des Leids und der Grausamkeit vorzunehmen. Weder war die Sterblichkeit geringer, noch waren die Lebensbedingungen besser als in einem Konzentrationslager, und für die Häftlinge stellte das Ghetto Theresienstadt eine nicht steigerbare Form des Elends dar.⁹ Wolfgang Benz betont aber:

Trotzdem ist es nicht egal, ob Theresienstadt ein Ghetto oder ein KZ genannt wird. Das eine mindert nicht das Erlittene, das andere steigert es nicht mehr. Theresienstadt war als Ghetto eine Station der «Endlösung der Judenfrage» und es hatte ausserdem die Funktion, die Welt über die Absichten des Nationalsozialismus zu täuschen. Das macht das Städtchen in Nordböhmen zu einem einzigartigen Ort der europäischen Geschichte im 20. Jahrhundert.¹⁰

6 Benz, Theresienstadt, 2013, S. 12. Eine klare Gegenposition nimmt auch Klein, Theresienstadt, 2003, ein.

7 Für die Argumente siehe Benz, Theresienstadt, 2013, S. 9–11; Klein, Theresienstadt, 2003.

8 Pohl, Ghettos im Holocaust, 2010, S. 40 f.

9 Benz, Theresienstadt, 2013, S. 9 f.

10 Ebd., S. 11.

Das Ghetto Theresienstadt erhielt auf dem geplanten Weg zur «Endlösung» unterschiedliche Funktionen, und es wurde für Jüdinnen und Juden aus unterschiedlichen Regionen Europas zu einem Ort und Instrument der NS-Verfolgung. Im ersten halben Jahr seiner Existenz, bis Juni 1942, wurde das Ghetto Theresienstadt als Durchgangslager für Jüdinnen und Juden aus dem «Protektorat Böhmen und Mähren» eingesetzt. Als solches sollte es so lange dienen, bis alle Jüdinnen und Juden aus dem «Protektorat» deportiert worden waren. Die Unterbringung war prekär und nach Geschlechtern getrennt. Auch lebte noch Zivilbevölkerung in der Stadt. Diese rund 3700 Personen wurden im Juli 1942 «ausgesiedelt». Im Anschluss an diese erste Phase setzte NS-Deutschland das Ghetto als Element der Täuschung der deutschen Jüdinnen und Juden ein. Es wurde zum «Altersghetto» erklärt und sollte als privilegierter Ort erscheinen, in dem prominente und verdienstvolle Personen untergebracht würden.¹¹ Beabsichtigt war die Verschleierung der Deportationen in die Vernichtungslager. Zu den «Privilegierten» gehörten beispielsweise Männer, die im Ersten Weltkrieg hohe Auszeichnungen erhalten hatten, und ihre Partnerinnen. Es ist anzunehmen, dass auch der mit dem Transport von Anfang Februar 1945 befreite Deutsche Josef Pese seinen militärischen Auszeichnungen und Erinnerungszeichen grosse Relevanz für das Überleben im NS-Verfolgungssystem beimass, denn in seinem Flüchtlingsdossier im Schweizerischen Bundesarchiv sind drei Ehren- und Erinnerungszeichen physisch erhalten geblieben, die er bis zu seiner Ankunft in der Schweiz bei sich behalten konnte.¹² Die drei Orden stellen keine hohen Auszeichnungen dar (bronzenes Ehrenkreuz des Weltkrieges 1914–1918, Kyffhäuser-Medaille 1914–1918 und Rote-Kreuz-Medaille 3. Klasse aus Stahl), denkbar ist aber, dass er noch weitere erhalten hatte. Der am 1. August 1871 geborene Pese war bereits am 31. August 1942 ins Ghetto Theresienstadt deportiert worden und verstarb nach seiner Befreiung am 26. Dezember 1946 in Brissago.¹³

Die Verschleierungstaktik NS-Deutschlands ging so weit, dass Plätze im Ghetto zwecks Ausplünderung deutscher Jüdinnen und Juden verkauft wurden, indem eine privilegierte Unterbringung suggeriert wurde. Der erste Deportationszug ins Ghetto Theresienstadt mit deutschen und österreichischen Jüdinnen und Juden ging am 2. Juni 1942 von Berlin ab. Anfang 1942 hatten die Deportationen der zuvor im Ghetto inhaftierten aus dem «Protektorat Böhmen und Mähren» stammenden Menschen nach «Osten» eingesetzt.¹⁴ Das Ghetto wurde am 8. Mai 1945, dem Tag des Endes der Kriegshandlungen in Europa, von der Roten Armee befreit. Ein paar Tage zuvor hatte das Internationale Rote

11 Benz, Theresienstadt, 2005, S. 454–458. Mit dieser Täuschungstaktik sahen sich auch niederländische Jüdinnen und Juden konfrontiert, die ab 1943 aus Westerbork ins Ghetto Theresienstadt deportiert wurden. Siehe hierzu Kapitel 10.

12 o. A.: Ehren- und Erinnerungszeichen, BAR, E4264#1985/196#51063*.

13 Ufficiale dello stato civile: Atto di morte, 11. 1. 1947, BAR, E4264#1985/196#51063*.

14 Benz, Theresienstadt, 2005, S. 454–458.

Abb. 2: Ehrenkreuz und Ehrenmedaillen, die von Josef Pese in einer kleinen Box aufbewahrt wurden und ihn bis in die Schweiz begleiteten.



Kreuz die Lagerbetreuung übernommen.¹⁵ Bis zur Befreiung waren rund 140 000 Menschen, die von NS-Deutschland als Jüdinnen und Juden eingestuft worden waren, für kürzere oder längere Zeit im Ghetto gefangen gehalten. 15 000 kamen gegen Kriegsende noch durch «Evakuierungstransporte» aus Konzentrationslagern hinzu. Mehr als 33 000 starben im Ghetto. Gingen die ersten Deportationstransporte mit 42 000 Menschen aus dem Protektorat bis Oktober 1942 nach Riga und in verschiedene andere Ghettos und Konzentrationslager, wurde danach das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau die wichtigste und schliesslich die einzige Destination. Die Transporte erfolgten dabei bis Oktober 1944 in mehreren Wellen. Insgesamt gelangten so – zu Beginn teilweise über Umwege – ungefähr 88 000 Menschen in die Vernichtungslager. Davon überlebten etwa 3500. 118 000 Menschen, die im Ghetto Theresienstadt inhaftiert gewesen waren, kamen im Holocaust um, gerettet wurden 23 000.¹⁶

Die Täuschung der jüdischen Deportierten darüber, was das Ghetto Theresienstadt eigentlich war, fand im letzten Kriegsjahr eine Fortsetzung auf internationaler Bühne. Am 23. Juni 1944 besuchte der aus der Schweiz stammende Delegierte des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz Maurice Rossel das Ghetto, begleitet von zehn weiteren Personen. Vorgängig war das Ghetto «verschönert» worden, der Besuchsdelegation wurde eine fast schon heile Welt vorgespielt. Die Inszenierung ver-

15 Für die Schlussphase siehe Blodig, Die letzten Deportationen, 2020.

16 Für die Zahlen siehe Hilberg, Die Vernichtung der europäischen Juden, 2009, S. 457 f.; Benz, Theresienstadt, 2013, S. 92; Benz, Theresienstadt, 2005, S. 479.

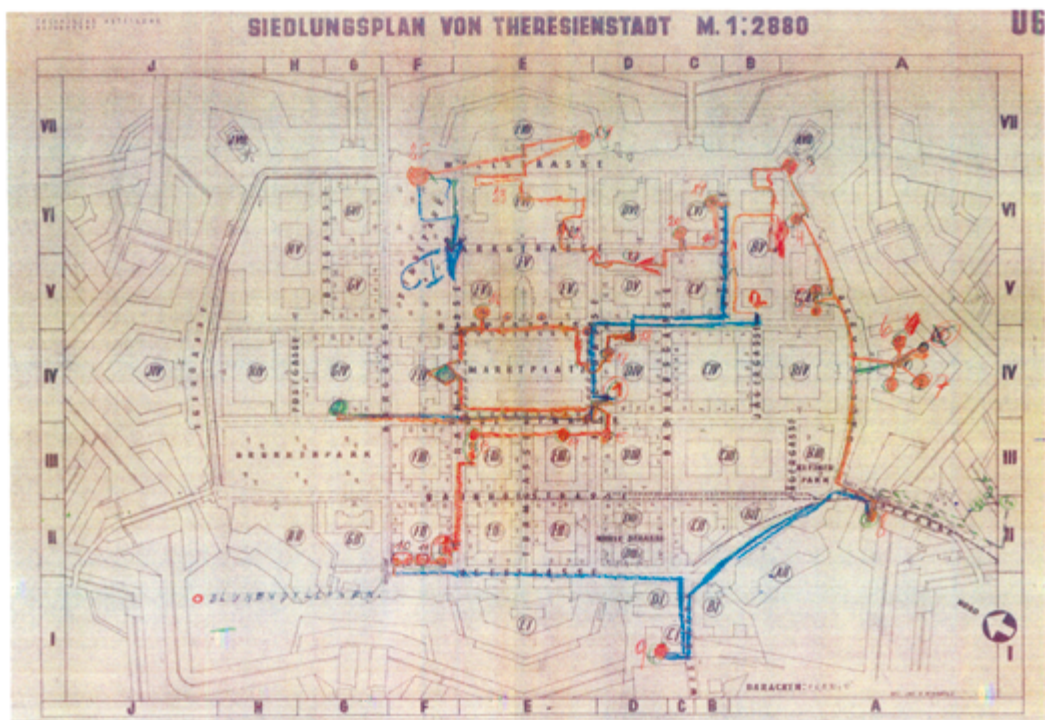


Abb. 3: Auf dem Plan des Ghettos Theresienstadt eingezeichnete Route, auf der die Delegation am 23. Juni 1944 herumgeführt werden sollte.

ding, bewertete er doch in seinem Rapport das, was er bei seinem halbtägigen Besuch wahrnahm oder wahrnehmen wollte, positiv. Im Kontrast dazu gingen die an der Inszenierung beteiligten Jüdinnen und Juden davon aus, dass deren Plumpheit problemlos hätte durchschaut werden können.¹⁷ Ebenso zynisch und konstruiert war das, was im Propagandafilm «Dokumentarfilm aus dem jüdischen Siedlungsgebiet» gezeigt wurde. Dieser sollte ein idyllisches Leben aus einer «jüdischen Stadt» vermitteln. Der Deutsche Kurt Gerron, bekannter Schauspieler, Kabarettist und Regisseur, der 1933 in die Niederlande geflohen war, musste Regie führen. Der nur fragmentarisch erhaltene Film¹⁸ wurde in der Rückschau unter dem Titel «Der Führer schenkt den Juden eine Stadt» bekannt.¹⁹ Er wurde nicht für ein deutsches, sondern für ein ausländisches Pub-

17 Benz, Theresienstadt, 2005, S. 471–475.

18 Zu den bestehenden Fragmenten siehe Margry, Das Konzentrationslager als Idylle, 1996, S. 335–343.

19 Benz, Theresienstadt, 2005, S. 476–478. Siehe vor allem aber auch Margry, Das Konzentrationslager als Idylle, 1996. Gerron wurde vermutlich während der Dreharbeiten von Karel Pečený, dem Direktor der mit der Wochenschau-Gesellschaft in Deutschland verbundenen ausführenden tschechischen Filmgesellschaft Aktualita, abgelöst. Margry, Das Konzentrationslager als Idylle, 1996, S. 331.

likum produziert. Dabei waren insbesondere die neutralen Staaten im Visier.²⁰ Gerron und viele der Statist:innen wurden nach den Dreharbeiten auf den letzten Transporten aus dem Ghetto Theresienstadt im Herbst 1944 ins Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau deportiert und dort ermordet.²¹

Hinsichtlich des Propagandafilms gibt es Berührungspunkte mit den Anfang Februar 1945 aus dem Ghetto Theresienstadt befreiten Menschen respektive den in die Befreiungsverhandlungen involvierten Personen. So ist im Film beispielsweise kurz Zvi Cohen (Horst Cohn) zu sehen, der als Kind zusammen mit seiner Familie am 7. Februar 1945 in die Schweiz gelangte. Er ist im Publikum der im Film in Ausschnitten gezeigten Aufführung der Kinderoper «Brundibár» zu erkennen.²² Auch waren die Dreharbeiten noch im Gange, als ein bedeutender Teil der im Februar 1945 befreiten Niederländer:innen im Oktober 1944 aus dem «Polizeilichen Judendurchgangslager» Westerbork in den besetzten Niederlanden ins Ghetto Theresienstadt deportiert wurde.²³ Es ist denkbar, dass einzelne von ihnen darin zu sehen sind. Der Film wurde mehrfach gewissen Personengruppen gezeigt, so letztmals am 16. April 1945. Einer der beiden Vorführungen an diesem Datum wohnte Benoît Musy, der Sohn des Altbundesrats Jean-Marie Musy, in Begleitung von SS-Sturmbannführer Franz Göring bei.²⁴

Weniger bekannt ist der mit dem genannten Propagandafilm nicht zu verwechselnde unveröffentlichte und unvollendet gebliebene Film mit dem Arbeitstitel «Theresienstadt 1942». In dessen Produktion war die Filmregisseurin und -produzentin Irena Dodalová massgeblich involviert, welche mit dem Transport Theresienstadt–St. Gallen in die Schweiz kam und auf dem Titelbild dieses Bandes zu sehen ist. Vieles rund um den 1942 gedrehten Film bleibt unklar. Wahrscheinlich war er von der SS für interne Zwecke gedacht gewesen. Ausschnitte aus dem wohl auch geheim gedrehten Filmmaterial wurden wohl als Beleg für die tatsächlichen Lebensbedingungen im Ghetto von Häftlingen versteckt und von Irena Dodalová im Februar 1945 in die Schweiz geschmuggelt. Anscheinend spielte Ruth Brössler in diesem Film mit.²⁵

Der sogenannte Ältestenrat, das zentrale Organ der «Selbstverwaltung» des Ghettos Theresienstadt, wird im «Dokumentarfilm aus dem jüdischen Siedlungsgebiet» bei seiner Arbeit gezeigt.²⁶ Diese «Selbstverwaltung» hatte nur gegenüber den Häftlingen Befugnisse, war aber gegenüber dem Kommandanten und seinem Machtapparat

20 Margry, *Das Konzentrationslager als Idylle*, 1996, S. 333.

21 Siehe hierzu Margry, *Das Konzentrationslager als Idylle*, 1996, S. 331; Benz, *Theresienstadt*, 2005, S. 477.

22 Schmid, *Der Zug in die Freiheit*, 2017, S. 70; Cohen/Huber/Makowski, *Der Junge mit der Mundharmonika*, 2019, S. 72.

23 Siehe Kapitel 10.3.

24 Margry, *Das Konzentrationslager als Idylle*, 1996, S. 334. Siehe zur letzten Reise von Benoît Musy nach Deutschland von April 1945, auf der er auch das Ghetto Theresienstadt besuchte, Kapitel 1.2.

25 Strusková, *Film Ghetto Theresienstadt 1942*, 2009. Zu Ruth Brössler siehe unter anderem Kapitel 5.2.

26 Margry, *Das Konzentrationslager als Idylle*, 1996, S. 338. Ein Ausschnitt aus dieser Filmszene ist zu sehen in Benz, *Theresienstadt*, 2013, S. 53.

völlig machtlos. An der Spitze stand der «Judenälteste», der über zwei Stellvertreter verfügte. Die Verwaltung war in diverse Abteilungen untergliedert. Die «Selbstverwaltung» konnte Tausenden eine Beschäftigung im Ghetto verschaffen. Als erster «Judenältester» fungierte bis Januar 1943 Jakob Edelstein. Edelstein wurde im November 1943 verhaftet, weil er die Abwesenheit von Geflohenen gedeckt hatte. Er wurde im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau umgebracht. Sein Nachfolger, Paul Eppstein, wurde am 7. September 1944 in der Kleinen Festung erschossen, weil er gegen die Deportationen nach Auschwitz opponiert hatte. Auf ihn folgte der österreichische Rabbiner Benjamin Marmorstein. Er überlebte den Holocaust im Ghetto Theresienstadt.²⁷ Die «Judenältesten»²⁸ waren bei den im Ghetto Inhaftierten oft unbeliebt. Sie waren nicht zuletzt auch eine Projektionsfläche für die Häftlinge. Besonders in den ersten Nachkriegsjahren wurden sie, auch in der Forschung, sehr negativ bewertet. Die geringfügigen Handlungsspielräume und die Analyse der Strategien, mit denen sie ihr Amt ausübten, führten mit der Zeit jedoch zu einer differenzierteren Beurteilung.²⁹

Das Ghetto Theresienstadt hatte während seiner Existenz drei Kommandanten: Siegfried Seidel (November 1941 bis Juli 1943), Anton Burger (Juli 1943 bis Februar 1944) und Karl Rahm (Februar 1944 bis Mai 1945). Die österreichischen SS-Offiziere Seidel und Rahm wurden nach Kriegsende zum Tod verurteilt und hingerichtet. Burger hingegen gelang es, in seiner Heimat Österreich unterzutauchen. Er starb 1991 juristisch unbehelligt, seine Identität wurde erst postum aufgedeckt.³⁰

2.2 Organisation des Transports

Von einem Transport in die Schweiz erfuhr der «Judenälteste» des Ghettos Theresienstadt, Benjamin Marmorstein, am 3. Februar 1945 um 11 Uhr vormittags im Beisein des Lagerkommandanten, SS-Obersturmführer Karl Rahm. Hans Günther, Chef des «Zentralamtes für die Regelung der Judenfrage in Böhmen und Mähren», kündigte an, dass innerhalb von zwei Tagen 1200 Häftlinge in die Schweiz abreisen sollten.³¹ Für die Zusammenstellung des Transports war die jüdische «Selbstverwaltung» zuständig. Sie war jedoch in ihrem Handeln vollständig von der SS abhängig und deren Willkür ausgesetzt.³² So mussten auch für die Zusammenstellung des

27 Siehe zur «Selbstverwaltung» Benz, Theresienstadt, 2013, S. 50–57. Zu den beschränkten Handlungsspielräumen auch Klein, Theresienstadt, 2003, S. 116–119.

28 Zur Funktion des «Judenältesten» im Ghetto Theresienstadt und zur ambivalenten Bewertung von Jakob Edelstein, Paul Eppstein und Benjamin Marmorstein, die dieses Amt bekleideten, Benz, Theresienstadt, 2013, S. 45–58.

29 Siehe dafür Benz, Theresienstadt, 2013, S. 50–58.

30 Benz, Theresienstadt, 2005, S. 459 f.

31 Kárný, Geschichte des Theresienstädter Transports, 1991, S. 4; Marmorstein, Theresienstadt, 2014, S. 218.

32 Siehe Benz, Theresienstadt, 2013, S. 45–64.

Transports Vorgaben beachtet werden: Zugelassen waren Häftlinge aus dem «Reich», dem «Protektorat Böhmen und Mähren» sowie den Niederlanden. Dabei sollte es sich um vollständige Familien, Ehepaare oder alleinstehende Personen sowie Waisenkinder handeln. Allein reisende Kinder waren zum Transport zugelassen, sofern ihre Eltern im Ghetto Theresienstadt mit der Reise einverstanden waren. Vom Transport ausgeschlossen waren dänische Staatsangehörige,³³ Staatenlose,³⁴ Kriegsverwehrt sowie Prominente oder Ehepartner:innen aus Mischehen. Ebenfalls waren Personen, deren nahe Verwandte aus dem Ghetto Theresienstadt nach Osten in die Vernichtungslager deportiert worden waren, vom Transport ausgeschlossen. Hier waren jedoch Ausnahmen vorgesehen für erwachsene Kinder deportierter Eltern oder, im Falle von zu wenigen freiwilligen Meldungen, Eltern von erwachsenen deportierten Kindern.³⁵ Mit ihren Auswahlkriterien wollten die NS-Autoritäten eine positive Aussenwirkung erzeugen. Diese Schönfärberei wird im Verlauf des Transports an mehreren Positionen sichtbar werden. Gemäss Zeitzeug:innen seien zudem die Chancen für die Zulassung zum Transport gestiegen, wenn man keinen akademischen Beruf angab.³⁶

Für die Darstellung der Zusammenstellung, der Organisation und des Verlaufs des Transports sind die Aussagen von Zeitzeug:innen wichtige Quellen, die Lücken in den behördlichen Dokumenten füllen können. Die zutage tretenden Differenzen in den Zeitzeug:innenaussagen, die teilweise mit grossem zeitlichem Abstand gemacht wurden, werden dabei berücksichtigt und aufgezeigt. Damit wird dem multiperspektivischen Ansatz des gesamten Bandes, der vor allem die Befreiten als Akteur:innen ins Zentrum stellt, Rechnung getragen. Ergänzt werden diese Perspektiven durch Häftlinge im Ghetto Theresienstadt, die sich gegen einen Transport entschieden oder die in dessen Organisation involviert waren.

Die Auswahl für den Transport in die Schweiz erfolgte in drei Schritten: Gemäss dem Tagebuch von Alice Ehrmann, die zu dieser Zeit für die «jüdische Selbstverwaltung» arbeitete, erhielten in einem ersten Schritt zuerst ungefähr 6000 Personen, die nach den vorgegebenen Kriterien für den Transport infrage kamen, eine «Einberufung». Diese erste Auswahl hätten Mitglieder der «jüdischen Selbstverwaltung» getroffen, wobei rund 2000 Personen einer Teilnahme grundsätzlich zugestimmt hätten.³⁷

In einem zweiten Schritt erfolgte am 4. Februar 1945 morgens auf der Kommandantur in der Magdeburger Kaserne im Ghetto Theresienstadt die definitive Auswahl. Dort mussten die Häftlinge vor dem Lagerkommandanten Karl Rahm und dem Chef

33 Zum späteren Transport von dänischen Häftlingen nach Schweden siehe Kapitel 3.7 und 6.5.

34 Offensichtlich galt dies aber nicht für deutsche und österreichische Häftlinge, die durch die Deportation staatenlos geworden waren. Solche befanden sich nämlich sehr wohl auf dem Transport.

35 Kárný, *Geschichte des Theresienstädter Transports*, 1991, S. 4.

36 Siehe Kapitel 2.4.

37 Ehrmann-Shek, *Ich denke an einen ewigen Sommer*, 2018, S. 28.

R u n d s c h r e i b e n Nr. 200

Betrifft: Transport in die Schweiz .

Am Montag den 5.2.1945 wird von Theresienstadt ein Transport nach der Schweiz abgefertigt.

Personen, welche eine Einladung in das Gemeinschaftshaus Westg.3 zur Ueberprüfung ihrer Eignung für die Einteilung in diesen Transport erhalten, haben sich sofort nach Erhalt dieser Verständigung unter Mitnahme sämtlicher Personaldokumente in das Gemeinschaftshaus zu begeben.

Personen, welche nicht an den Transport teilzunehmen wünschen, haben sich gleichfalls in das Gemeinschaftshaus zu begeben und die Verzichtserklärung dort zu unterfertigen.

Minderjährige Kinder, deren Eltern in Theresienstadt verbleiben, können an dem Transport auch allein teilnehmen. In diesem Fall ist von den Eltern eine diesbezügliche Erklärung im Gemeinschaftshaus Westg.3 zu unterfertigen.

Kranke bzw. nicht gefährliche Personen, welche aus diesem Grunde das Gemeinschaftshaus nicht aufsuchen können sind sofort nach Erhalt der Vorladung unter Abgabe derselben bei der Gebäudeleitung, Hauptstr.2/110 zu melden.

Die endgültige Einteilung in den Transport erfolgt durch die Dienststelle Morgen, Sonntag den 4.2.1945 nach einer Besichtigung der für den Transport vorgesehenen Personen. Diejenigen Personen, welche für die Besichtigung in Betracht kommen, erhalten nach der Ueberprüfung im Gemeinschaftshaus Westg.3 eine diesbezügliche Mitteilung.

Es wird nochmals darauf hingewiesen, dass sämtliche Personen, welche eine Vorladung erhalten, noch heute Nacht im Gemeinschaftshaus unter Mitnahme sämtlicher Personaldokumente erscheinen bzw. der Gebäudeleitung als krank (nicht gefährlich) gemeldet werden müssen.

Sekretariat
m.p. Prochnik

Abb. 4: Rundschreiben mit der Ankündigung des Transportes am 3. Februar 1945.

Am Montag, den 5.2.1945, wird von Theresienstadt ein Transport nach der Schweiz abgefertigt. Zur Ueberprüfung Ihrer Eignung für die Einreihung in diesen Transport werden Sie aufgefordert sich sofort nach Erhalt dieser Verständigung mit Ihren Familienangehörigen, welche gleichfalls eine Einladung erhalten haben, unter Mitnahme sämtlicher Personaldokumente im Gemeinschaftshaus Westg. 5 einzufinden.

Personen, welche nicht an dem Transport teilzunehmen wünschen, haben im Gemeinschaftshaus eine die-bezügliche Erklärung abzugeben bzw. zu unterfertigen. Die endgiltige Einteilung der für den Transport in Betracht kommenden Personen erfolgt erst nach nochmaliger Ueberprüfung.

Die Gebäudeleitung hat einen Hilfsdienst eingerichtet, der ältere Personen sammelt und zum Gemeinschaftshaus begleitet.

Abb. 5: Aufforderung für Personen, die grundsätzlich in Frage kamen, sich baldmöglichst auf der Kommandantur zu melden.

Ich erkläre durch meine eigenhändige Unterschrift für mich und meine minderjährigen Kinder (bis 21 Jahre)

Name:	Kenn-Nr.	Geb. Jahr
FUCHS Ella	21 636	1913

dass ich (wir) nicht an dem am 5.2.1945 nach der Schweiz abgehenden Transport teilzunehmen wünsche(n).

Unterschrift: Fuchs Ella
 Kenn-Nr. 21 636
 Anschrift: Falkenhofstr. 25

Abb. 6: Erklärung von Ella Fuchs, dass sie nicht am Transport in die Schweiz teilnehmen möchte.

des «Zentralamtes für die Regelung der Judenfrage in Böhmen und Mähren», Hans Günther, antreten und Fragen beantworten.³⁸ Bei einer definitiven Zulassung zum Transport blieben den Betroffenen nur wenige Stunden, um zu packen und sich bei der «Schleuse»³⁹ einzufinden, bevor die Reise am 5. Februar 1945 nachmittags begann. Verfügbare Zeitzeug:innenaussagen zu diesem Ablauf⁴⁰ variieren hinsichtlich Details, die offiziellen Dokumente geben Sonntag, den 4. Februar 1945 um 23.00 Uhr, als spätestmöglichen Zeitpunkt für das Einrücken in die «Schleuse» an.⁴¹

38 Cohn-Leven, Wilma: Bericht, 1945, CJH, ME 93, 371492/ FL14250248, siehe auch Ehrmann-Shek, Ich denke an einen ewigen Sommer, 2018, S. 28.

39 In der «Schleuse» wurden eingehende und abgehende Transporte abgefertigt. Siehe o. A., Schleuse, o. D.

40 Siehe zum Beispiel Spitzer, Verlorene Jahre, 1997, S. 85–87; Cohen/Huber/Makowski, Der Junge mit der Mundharmonika, 2019, S. 80 f.; Dwinger, Philip: I remember, 1999, S. 48 f., AfZ, IB VSJF-Archiv/D.319.

41 o. A.: Einberufung 4836. Steindler, Hanna, JMP, DOCUMENT.JMP.SHOAH/T/2/A/2q/142b/001.

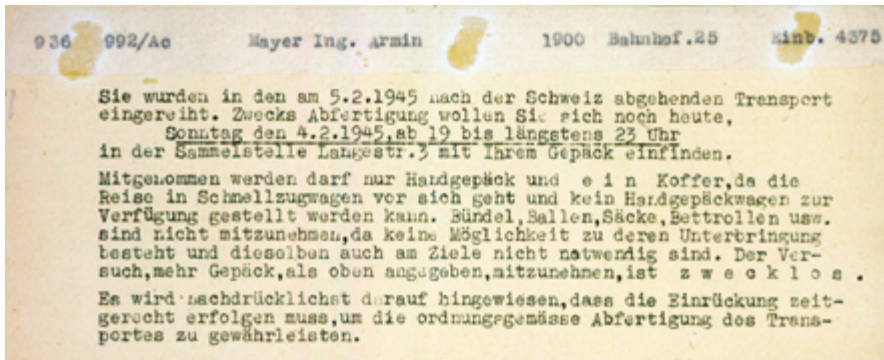


Abb. 7: Anweisungen an Armin Mayer über das weitere Vorgehen, nachdem er zum Transport zugelassen worden war.

2.3 Zusammensetzung des Transports

Obwohl Pressefotografien vor allem Kinder und jüngere Personen zeigen,⁴² handelte es sich bei den Transportteilnehmenden meist um ältere Personen: Über die Hälfte war älter als 60 Jahre und nur etwas mehr als 100 Personen waren jünger als 20. Rund 400 Personen waren zwischen 21 und 60 Jahre alt (Grafik 1). Rund zwei Drittel waren weiblich, rund ein Drittel männlich (Grafik 2).⁴³

Die Altersgruppen beziehen sich auf die Jahrgänge, das heisst, in der ersten Gruppe befinden sich alle Personen mit den Jahrgängen 1935–1944, in der zweiten diejenigen mit den Jahrgängen 1925–1934 usw.

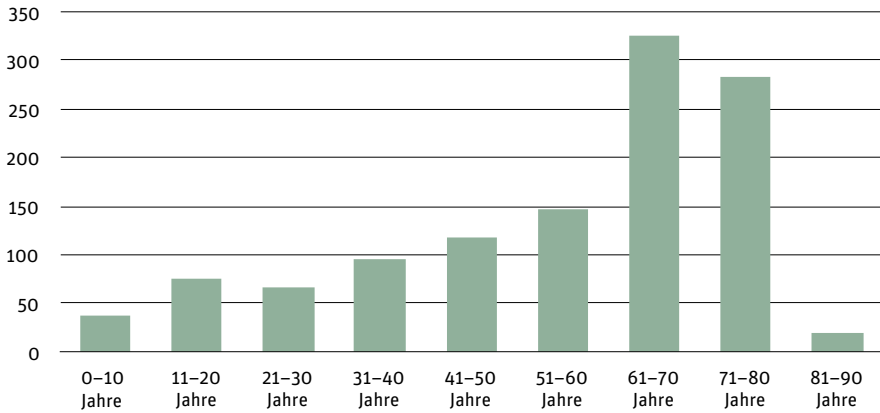
Die grösste nationale Gruppe machten gemäss Selbstangaben der Befreiten die 500 Deutschen aus, gefolgt von 423 Personen aus den Niederlanden, darunter 245 aus der sogenannten Barneveld-Gruppe,⁴⁴ 135 aus Österreich und 100 aus der Tschechoslowakei (Grafik 3). Angegeben wurde die Staatsangehörigkeit vor der NS-Herrschaft, da nach 1938 sowohl Österreicher:innen als auch Sudetendeutsche, also ehemals tschechoslowakische Staatsangehörige, als Bürger:innen des Deutschen Reiches galten, viele Jüdinnen und Juden im Zuge der nationalsozialistischen Entrechtung jedoch das Bürgerrecht verloren und 1945 staatenlos waren.⁴⁵

42 Siehe hierzu Kapitel 9.

43 Da einige Flüchtlingsakten fehlen, beläuft sich das Total nicht auf 1200, sondern auf 1167.

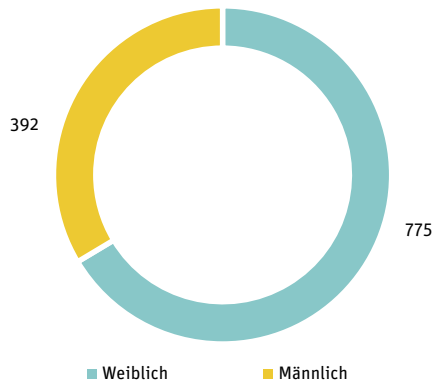
44 De Munnick, Uitverkoren in uitzondering?, 1991. Auf einem Anwesen in der Nähe von Barneveld wurden Jüdinnen und Juden nach einer Vereinbarung von Karel Frederiks mit den deutschen Besatzern interniert. Das Lager sollte vor Deportation schützen, was aber nicht der Fall war.

45 Bereits 1933 wurden in NS-Deutschland Einbürgerungen von Jüdinnen und Juden zum Teil widerrufen. Nach einer Verordnung vom 25. November 1941 verloren Jüdinnen und Juden ihre deutsche Staatsbürgerschaft, wenn sie Deutschland «verliessen». Dies war oft im Zuge von Deportationen der Fall. Siehe Rurüp, Staatenlosigkeit in Deutschland, 2022.

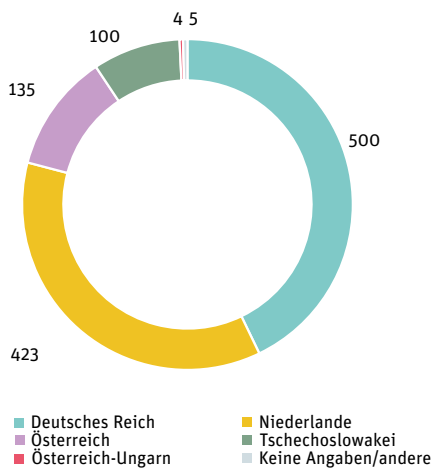


Grafik 1: Die aus dem Ghetto Theresienstadt Befreiten nach Altersgruppen

Grafik 2: Geschlechterverteilung



Grafik 3: Von den Befreiten angegebene Staatsangehörigkeit vor der NS-Herrschaft



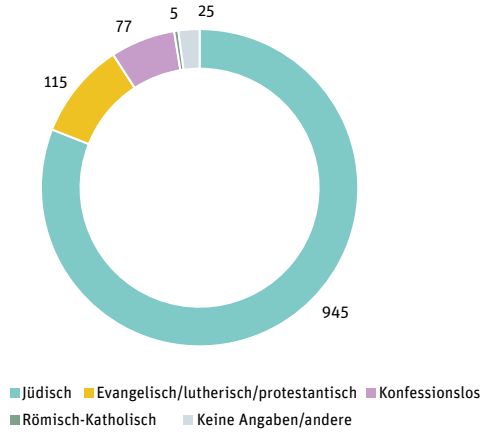
Auch bei der religiösen Zugehörigkeit wird deutlich, dass die Selbstangabe der aus dem Ghetto Theresienstadt befreiten Häftlinge nicht mit der nationalsozialistischen Fremdzuschreibung übereinstimmt: Alle Transportteilnehmenden wurden von NS-Deutschland als Jüdinnen und Juden verfolgt. Gegenüber den Schweizer Behörden gaben aber lediglich 945 Personen an, jüdisch zu sein. 197 Personen bezeichneten sich als evangelisch, lutherisch oder protestantisch beziehungsweise als konfessionslos oder katholisch. Die überwiegende Mehrheit davon waren gemäss Selbstangabe Niederländer:innen (Grafik 4).⁴⁶

Bei der familiären Konstellation der Befreiten machen Einzelpersonen die grösste Gruppe aus, doch sind auch die Personen zahlreich, die sich als Teil einer Familie oder eines Paares auf den Transport begaben (Grafik 5). Hoch fällt der Anteil der verwitweten Personen aus, was mit der Anzahl betagter Transportteilnehmender zu erklären ist. Es ist davon auszugehen, dass einige der betagten Personen ihre Ehepartner:innen bereits vor der nationalsozialistischen Verfolgung verloren hatten.

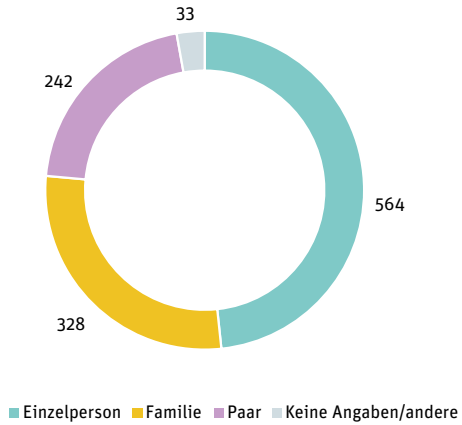
Auch die Berufangaben basieren auf Selbstangaben der Befreiten. Da sie eine grosse Bandbreite an Bezeichnungen umfassen, wurden sie für die Auswertung in der Forschungsdatenbank in Berufsfelder zusammengefasst. Weil viele Befreite mehr als einen Beruf angaben, ist das Total der in Grafik 7 dargestellten Angaben grösser als die Anzahl der befragten Personen. Es fällt auf, dass sehr viele Frauen angaben, von Beruf «Hausfrau» zu sein, einige auch «Haushälterin» oder weitere Berufe in diesem Feld. Mögliche Erklärungsansätze für diesen Befund könnten das fortgeschrittene Alter der Transportteilnehmenden sein, was nahelegt, dass es sich bei vielen der Frauen um Ehefrauen und Mütter handelte. Dass viele sich als «Hausfrauen» bezeichneten, mag zudem darauf hinweisen, dass es sich um Frauen aus bürgerlichen Verhältnissen handelte, in welchen es üblich war, dass die Ehefrauen und Mütter den Haushalt besorgten. Fast zweihundert Personen gaben einen handwerklichen Beruf wie Koch beziehungsweise Köchin, Bäcker:in, Schlosser:in, Schneider:in, Näher:in, Friseur:in oder Gärtner:in an. Es ist gut möglich, dass die Befreiten in den Angaben zu ihren Berufen immer noch die Maxime aus dem Ghetto Theresienstadt befolgten und eher handwerkliche als akademische Berufe angaben oder dass tatsächlich nur solche Personen zum Transport zugelassen wurden. Dieser These entspricht auch die Tatsache, dass im Berufsfeld «Erziehung, Bildung, Wissenschaft» (rund 80 Einträge) nur vereinzelte Angaben, Dozierende zu sein und damit auf universitärer Stufe tätig zu sein. Bei den restlichen Berufsangaben, die diesem Berufsfeld zuzuweisen sind, handelt es sich grösstenteils um Bezeichnungen wie Lehrer:in, Erzieher:in oder Sozialarbeiter:in. Auch bei den rund 100 Personen, die einen Beruf im Gesundheitswesen angaben, handelt es sich bei über 60 um Pflegepersonal oder

⁴⁶ Die Fallstudie von Thomas Metzger zur religiösen Identität in Kapitel 10 widmet sich diesem Phänomen.

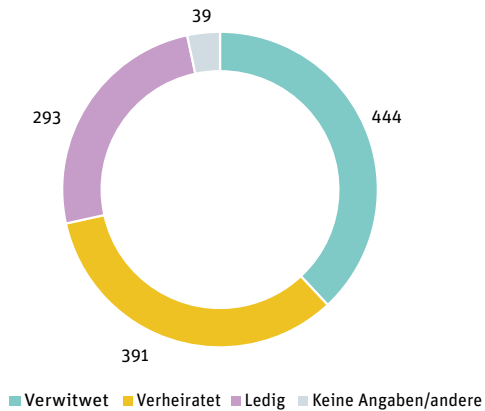
Grafik 4: Selbst deklarierte Religionszugehörigkeit

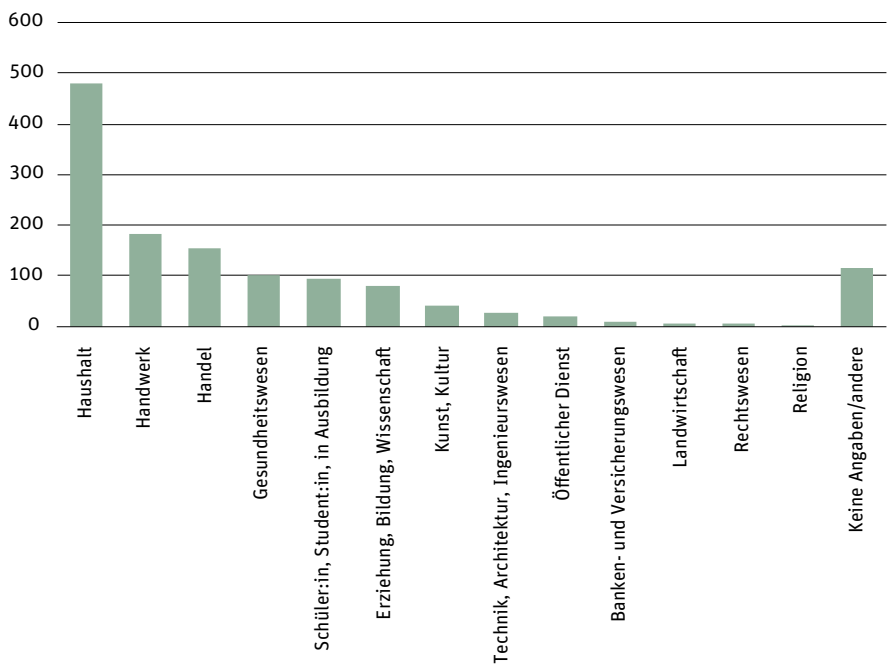


Grafik 5: Familiäre Konstellation der Befreiten



Grafik 6: Zivilstand der befreiten Häftlinge





Grafik 7: Berufe der Befreiten gemäss Selbstangabe, geordnet nach Feldern

Assistent:innen im Gesundheitsbereich; in der überwiegenden Mehrheit waren dies Frauen. Unter den knapp 20 Personen, die sich als Ärzt:innen registrierten, befanden sich hingegen nur eine Handvoll Frauen. Eine von ihnen, Edith Freund Kramer, wird in der Fallstudie in Kapitel 7 genauer beleuchtet. Unter die Kategorie «Schüler:in, Student:in, in Ausbildung» fallen die Kinder und Jugendlichen, die sich auf dem Transport befanden.

Im Gegensatz zu anderen Transporten aus dem Ghetto Theresienstadt hatten die Gefangenen bei jenem in die Schweiz die Möglichkeit, sich, sofern sie gewissen Vorgaben entsprachen, für oder gegen eine Teilnahme zu entscheiden. Dieser Entscheidungsprozess und die entsprechenden Handlungsspielräume der Gefangenen und der «jüdischen Selbstverwaltung» werden im nächsten Kapitel beleuchtet.

2.4 Entscheidung für die Transportteilnahme und Reisevorbereitungen

«Wer kann diese Skala von Empfindungen durchgehen, die wir in diesen Stunden tausendmal auf- und abrasten ... Ach, wir Sklaven»,⁴⁷ schrieb Alice Ehrmann, die für die «jüdische Selbstverwaltung» arbeitete, am 3. Februar 1945 in ihr Tagebuch. Dies macht deutlich, was die Ankündigung eines Transports in die Schweiz im Ghetto Theresienstadt auslöste – sowohl beim «Judenältesten» Benjamin Marmelstein und anderen Mitgliedern der «jüdischen Selbstverwaltung» als auch bei den übrigen Gefangenen. Viele Häftlinge waren skeptisch und befürchteten, dass es sich beim angeblichen Transport in die Schweiz um ein weiteres perfides Täuschungsmanöver der Nazis handelte und das Reiseziel ein Vernichtungslager in Osteuropa sei,⁴⁸ denn vom 28. September bis 28. Oktober 1944 waren insgesamt 18 400 Personen ins Vernichtungslager Auschwitz deportiert worden.⁴⁹ Gleichzeitig löste das atypische Verfahren mit der Möglichkeit, sich vom Transport zurückzuziehen, auch Hoffnungen aus.⁵⁰ So erinnert sich Benjamin Marmelstein in seinen 1961 in italienischer Sprache publizierten Memoiren: «Die Judenräte waren heilfroh, dass sie nicht meine Verantwortung tragen mussten; sie nahmen eine ablehnende Haltung ein und glaubten, damit ihr Seelenheil gerettet zu haben.»⁵¹ Er habe daraufhin versucht, nochmals mit Karl Rahm zu sprechen und mehr Informationen zu erhalten. Dieser habe ihm gesagt, dass der Transport tatsächlich in die Schweiz gehe und Marmelstein versuchen solle, die infrage Kommenden zu überzeugen. Man könne diese nicht zwingen. Marmelstein schreibt, dass ihn nicht der Inhalt dieser Aussage überzeugt habe, sondern Rahms Tonfall:

Rahm war wohl wirklich erschüttert, wenn er so sprach. Ein x-ter Transport wäre für den Dienststellenleiter nichts Neues gewesen; die Verlegung von Theresienstädter Juden ins Ausland war jedoch für das zukünftige Geschehen von solcher Bedeutung, dass sogar ein wenig sensibler Charakter wie er nachdenklich wurde.⁵²

An der anschliessenden Sitzung des Ältestenrats und der Abteilungsleiter vertrat Marmelstein gemäss seinen Memoiren nun dezidiert die Meinung, dass es sich tatsächlich um einen Transport in die Schweiz handle. Der niederländische Vertreter Marcel Meijers habe darauf den Raum verlassen, um seine Landsleute zu informieren und sich für eine

47 Ehrmann-Shek, Ich denke an einen ewigen Sommer, 2018, S. 27.

48 Siehe zum Beispiel Schrijver, Interview, 21. 9. 1995, Tape 3, 00:06:22–00:06:35.

49 Blodig, Die letzten Deportationen, 2020.

50 Siehe zum Beispiel Dwinger, Philip: I remember, 1999, S. 48, AfZ, IB VSJF-Archiv/D.319; Cohn-Leven, Wilma: Bericht, 1945, CJH, ME 93, 371492/ FL14250248; Kramer-Freund, Fahrt in die Freiheit, 1985, S. 152–154.

51 Marmelstein, Theresienstadt, 2014, S. 219.

52 Ebd., S. 220.

Teilnahme auszusprechen. Dies sei von den übrigen Mitgliedern des Ältestenrats jedoch fälschlicherweise als Protest gegen die Aktion gedeutet worden, woraufhin sie bei ihrer ablehnenden Haltung geblieben seien.⁵³ Im Gegensatz dazu steht die Erinnerung von Nora Frenkel, einer holländischen Transportteilnehmerin, welche sagt, dass Meijers einer Teilnahme am Transport negativ gegenübergestanden habe.⁵⁴

Die zuversichtliche Haltung des «Judenältesten» Benjamin Murrelstein und zumindest Teilen der «jüdischen Selbstverwaltung» gegenüber dem Transport scheint die Entscheidung von vielen Häftlingen beeinflusst zu haben.⁵⁵ Gleichzeitig hätten jüdische Angestellte bei der Registrierung eher davon abgeraten, am Transport teilzunehmen, was dazu geführt habe, dass sich einige im letzten Moment noch gegen eine Teilnahme entschieden hätten.⁵⁶

Die anfänglich weitverbreitete ablehnende Haltung⁵⁷ lässt sich darauf zurückführen, dass Deportationen bis zu diesem Zeitpunkt für die Menschen im Ghetto Theresienstadt eine ständige Bedrohung dargestellt hatten, vermuteten sie doch, dass es an der Zieldestination «noch schlimmer kommen würde».⁵⁸ So schildert Zvi Cohen in seinen Memoiren, dass seine Eltern ihm eingeschärft hätten, sich «unter keinen Umständen freiwillig für einen Transport zu melden».⁵⁹ Eva Roubíčková, welche die Teilnahme am Transport ablehnte, schrieb am Tag der Ankündigung: «1000 Leute sollen am Montag angeblich in die Schweiz fahren. Manche glauben wirklich daran, die meisten nicht.»⁶⁰ Einen Tag später notierte sie: «Ich kann mir nicht vorstellen, dass es in die Schweiz geht, es ist zu fantastisch.»⁶¹

Trotz dem Misstrauen gegenüber dem Transport seien diejenigen, die eine Aufforderung erhalten hatten, von anderen beneidet worden.⁶² Argumente für eine Transportteilnahme waren – nebst der Hoffnung, dass es wirklich in die Schweiz ging – auch Gerüchte über den Bau von Gaskammern im Ghetto Theresienstadt.⁶³ Schlussendlich scheinen die Entscheidungen für oder gegen eine Teilnahme aber auch intuitiv getroffen worden zu sein, basierend auf Zeichen, die als unglaubwür-

53 Ebd.

54 Frenkel, Nora, Interview, 29. 1. 1996, Tape 3, 00:09:59–00:10:09.

55 Siehe etwa Cohen/Huber/Makowski, *Der Junge mit der Mundharmonika*, 2019, S. 79; Spitzer, *Verlorene Jahre*, 1997, S. 76–78; Caro, *Klara: Die Befreiung der Zwölfhundert*, 1961, S. 2, YVA, Ball-Kaduri Collection, 0.1/289.

56 Kramer-Freund, *Fahrt in die Freiheit*, 1985, S. 154.

57 Siehe dazu unter anderem Roubíčková, «Langsam gewöhnen wir uns an das Ghettoleben», 2007, S. 199; Brössler, Ruth: *Tagebuch*, Eintrag vom 12. 2. 1945, JMP, DOCUMENT.JMP.SHOAH/T/2/A/10h/324a/003c; Frenkel, Herman, Interview, 14. 11. 1995, Tape 4, 00:00:40–00:00:52; Josephus Jitta, Interview, 22. 9. 1995, Tape 4, 00:00:15–00:00:32; Frenkel, Simon, Interview, 1. 3. 1996, Tape 4, 00:06:41–00:07:13; van Assendelft, Interview, 30. 7. 1996, Tape 3, 00:01:54–00:02:13; Birkenhaeger, Interview, 28. 5. 1996, Tape 5, 00:03:53–00:05:35.

58 Cohen/Huber/Makowski, *Der Junge mit der Mundharmonika*, 2019, S. 80.

59 Ebd.

60 Roubíčková, «Langsam gewöhnen wir uns an das Ghettoleben», 2007, S. 199.

61 Ebd.

62 Ems, Hedwig: *Memoir*, 1947, S. 18, USHMM, 2010.51/RG-02.252.

63 Kramer-Freund, *Fahrt in die Freiheit*, 1985, S. 153.

dig oder vertrauenerweckend gedeutet wurden. So hält Wilhelmine Leven in ihren Memoiren fest, sie habe nach der Einberufung vor Aufregung am ganzen Körper gezittert und sei fest entschlossen gewesen, abzulehnen. In der Sokolovna, einer für verschiedene Zwecke, unter anderem als Spital und Gemeinschaftsgebäude, verwendeten Turnhalle, wo sich die zum Transport Einberufenen zu melden hatten, habe sie gesehen, wie die Mitarbeitenden der «jüdischen Selbstverwaltung» Fingerabdrücke abnahmen, die alten Ausweise einzogen und neue ohne «J»-Kennzeichnung ausstellten, «genau wie ehemals in der Heimat». ⁶⁴ Dieses Vorgehen scheint glaubwürdig auf sie gewirkt zu haben, sodass sie sich «kurz entschlossen» doch freiwillig zum Transport meldete. ⁶⁵

Umgekehrt beschreibt Hedwig Ems in ihren Memoiren, wie sie sich im letzten Augenblick noch gegen eine Teilnahme entschied. Sie sei bereits gemeinsam mit einem bekannten Ehepaar in der Sokolovna gewesen, als sie «nach langem Warten» feststellten, dass sie die Aufforderungen zum Transport nicht dabei hatten und nochmals zu ihrer Unterkunft zurückkehren mussten, um diese zu holen. ⁶⁶

Als ich nun aber, mitten in der Nacht, so ganz allein zurücklief, da ging mir alles durch den Kopf, und ich fragte mich unausgesetzt: «Soll ich oder soll ich nicht?» Es war sehr arg für mich, denn ich wollte mich doch gern retten und auch mit meinen Freunden beisammen bleiben und wusste absolut nicht, was ich tun sollte. [...] Als ich nun in der Kaserne bei Licht mir den Schein betrachtete und ich auch mal herumdrehte, da stand auf der Rückseite: «Ich verzichte auf die Reise nach der Schweiz.» Das betrachtete ich als einen Wink vom Himmel und ging gegen 3 Uhr wieder hin, und zum grössten Erstaunen der Registrierenden verzichtete ich auf die Fahrt nach der Schweiz. ⁶⁷

Hedwig Ems' plötzlicher Entscheid gegen die Teilnahme war auch davon beeinflusst, dass sie hoffte, im Ghetto Theresienstadt ihren Bruder und ihren Sohn wiederzusehen, von denen sie getrennt worden war. Diese Hoffnung erfüllte sich jedoch nicht. In ihren 1947 geschriebenen Memoiren hielt sie fest, dass ihr Entscheid nachwirkte: «Es war wohl mit der schwerste Entschluss in meinem Leben», und: «Bis heute bin ich mir aber noch nicht klar geworden, ob ich damals richtig gehandelt habe oder nicht!!!» ⁶⁸ Am Ende scheint auch ein gewisser Fatalismus vorgeherrscht zu haben. Edith Freund Kramer betont in ihrem Erinnerungsbericht, dass sie, «sollte es

64 Cohn-Leven, Wilma: Bericht, 1945, CJH, ME 93, 371492/ FL14250248. In vielen Flüchtlingsdossiers im Schweizerischen Bundesarchiv sind diese druckfrischen Ausweise enthalten. Siehe Fachstelle Demokratiebildung und Menschenrechte: Datenbank «Flüchtlinge im Hadwig», o. D.

65 Cohn-Leven, Wilma: Bericht, 1945, CJH, ME 93, 371492/ FL14250248.

66 Ems, Hedwig: Memoir, 1947, S. 19, USHMM, 2010.51/RG-02.252.

67 Ebd.

68 Ebd.

schiefgehen»⁶⁹ ihre Kapsel Zyankali bei sich gehabt hätte⁷⁰ und Wilhelmine Leven schildert in ihren Memoiren ihre Einstellung mit den Worten: «Das Schicksal sollte seinen Lauf nehmen. Ging's wirklich in die Schweiz, so winkte die Freiheit; ging's in ein anderes Lager, so hatte ich eben das Schicksal mit all den anderen zu teilen, die ebenso wie ich auf ein baldiges Kriegsende hofften.»⁷¹

Nach der grundsätzlichen Entscheidung für oder gegen eine Teilnahme am Transport in der Sokolovna vor Mitarbeitenden der «jüdischen Selbstverwaltung» erfolgte am 4. Februar 1945 das definitive Auswahlverfahren durch die SS in der Kommandantur in der Magdeburger Kaserne. Mehrere Zeitzeug:innenberichte machen deutlich, wie strapaziös der gesamte Prozess gewesen sein muss: Nicht nur die psychisch belastende Entscheidung, sondern auch das stundenlange, teilweise nächtliche Anstehen in der Kälte und der damit verbundene Schlafentzug werden von mehreren Autor:innen herausgestrichen.⁷² Diese Belastung kommt in den Memoiren von Fritzi Spitzer zum Ausdruck, die zudem die Angst vor dem Lagerkommandanten erwähnt: «Nicht nur müde und übernachtigt, sondern auch mit sehr bangem Gefühl gingen wir dorthin, denn Rahm war als jähzornig und brutal bekannt.»⁷³

Entsprechend scheint die Begegnung mit der «gefuechteten Bestie»⁷⁴ vielen Zeitzeug:innen stark im Gedächtnis geblieben zu sein; auch solchen, die aufgrund ihres damals sehr geringen Alters nur fragmentarische Erinnerungen an die Befreiungsaktion haben.⁷⁵ Nebst dem langen Anstehen und der nervlichen Belastung beschreiben viele Zeitzeug:innen, dass mehrere SS-Angehörige hinter einem oder mehreren Tischen über ihre Teilnahme am Transport entschieden hätten.⁷⁶ Ansonsten variieren die Schilderungen stark: Erinnert sich Philip Dwinger daran, dass Rahm unter freiem Himmel an einer Art Küchentisch gesessen habe, beschreibt Fritzi Spitzer zwar die Warteschlange, die bis nach draussen gereicht habe, lokalisiert aber die eigentliche Selektion im ersten Stock innerhalb des Gebäudes. Auch Edith Freund Kramer beschreibt einen grossen Saal und einen langen Tisch, an dem die

69 Kramer-Freund, *Fahrt in die Freiheit*, 1985, S. 153.

70 Ebd.

71 Cohn-Leven, Wilma: Bericht, 1945, CJH, ME 93, 371492/ FL14250248.

72 Siehe Cohen/Huber/Makowski, *Der Junge mit der Mundharmonika*, 2019, S. 80; Dwinger, Philip: *I remember*, 1999, S. 49, AfZ, IB VSJF-Archiv/D.319; Cohn-Leven, Wilma: Bericht, 1945, CJH, ME 93, 371492/ FL14250248; Kramer-Freund, *Fahrt in die Freiheit*, 1985, S. 154.

73 Spitzer, *Verlorene Jahre*, 1997, S. 81. Auch Philip Dwinger schreibt, Rahm sei gefürchtet gewesen, siehe Dwinger, Philip: *I remember*, 1999, S. 49, AfZ, IB VSJF-Archiv/D.319. Kontrastierend zu diesem Bild von Rahm erinnert sich Dorie Birkenhaeger (Debora Frenkel) Jahrzehnte später daran, dass ihr Vater, ein renommiertes Veterinär, eine recht gute Beziehung zum Lagerkommandanten aufgebaut habe. Rahm habe ihn als Experten anerkannt und habe sich von ihm in veterinären und hygienischen Themen weiterbilden lassen. Siehe hierzu Birkenhaeger, Interview, 28. 5. 1996, Tape 5, 00:09:52–00:10:24.

74 Caro, Klara: *Die Befreiung der Zwölfhundert*, 1961, S. 2, YVA, Ball-Kaduri Collection, 0.1/289.

75 Siehe dazu zum Beispiel Tromp, *Memories of a Potato Thief*, 2013, S. 133.

76 Siehe zum Beispiel ebd.; Dwinger, Philip: *I remember*, 1999, S. 49, AfZ, IB VSJF-Archiv/D.319; Spitzer, *Verlorene Jahre*, 1997, S. 81–83; Kramer-Freund, *Fahrt in die Freiheit*, 1985, S. 154.

Selektion stattgefunden habe. Sie erinnert sich abgesehen von Rahm und Günther auch an Günthers Bruder, Rahms Stellvertreter Brunner sowie an weitere «Prominente», die sie aber nicht namentlich nennt.⁷⁷ Gemäss dem «Judenältesten» Benjamin Murrelstein entschied Günther und Rahm über die definitive Zusammenstellung, es seien aber auch ein SS-Untersturmbannführer sowie ein Vertreter des Deutschen Roten Kreuzes anwesend gewesen.⁷⁸

Rahm scheint sehr unterschiedlich mit den potenziellen Transportteilnehmenden umgegangen zu sein: Habe teilweise nur sein «shortest possible glance»⁷⁹ über die Teilnahme entschieden, präsentierte er sich bei anderen nach kurz davor beobachteten Wutausbrüchen plötzlich «deutsch» und «fast freundlich»⁸⁰ oder stellte lediglich kurze Fragen.⁸¹ Auf Edith Freund Kramer wirkten die SS-Männer gar «sanft» und «erinnerten nicht an die Tyrannen vergangener Tage».⁸² Von ihr wollte Rahm wissen, ob ihr Ehemann im Konzentrationslager verstorben oder nach Osten transportiert worden sei. Als sie antwortete, er sei bereits vor dem Krieg an einer Krankheit verstorben, sei Rahm zufrieden gewesen.⁸³ Auch Klara Caro wurde gefragt, woran ihr Mann in Theresienstadt gestorben sei. Als sie «Mittelohrentzündung» geantwortet habe, obwohl ihr Mann in Wahrheit verhungert sei, habe der Lagerkommandant sie scharf angesehen und das Wort drohend wiederholt, was sie als Aufforderung verstanden habe, nie etwas anderes als diese Version weiterzuerzählen.⁸⁴

Die Gefangenen, die am Transport teilnehmen wollten, scheinen zumindest teilweise auf die Fragen vorbereitet gewesen zu sein und gaben bewusst falsche Antworten, um ihre Chancen für eine Teilnahme zu erhöhen. So beschreibt Nora Frenkel, dass sie während des Anstehens in der langen Schlange Gerüchte und Tipps von denen vernommen hätten, die weiter vorne gestanden hätten und damit die Befragungen beobachten konnten oder bereits hinter sich hatten.⁸⁵ Auch Philip Dwinger schreibt, dass seine Frau und er bewusst weniger qualifizierte Berufe angaben: Seine Frau behauptete, Sekretärin zu sein, obwohl sie Juristin war, und er selbst gab sich als Mechaniker aus, obwohl er promovierter Mathematiker war. Auch andere Personen aus der niederländischen Barneveld-Gruppe, die auf dem Transport waren, machten bezüglich ihrer beruflichen Qualifikation gezielt falsche Angaben.⁸⁶ Nach dieser Frage, und das illustriert Rahms Willkür und Unberechenbarkeit, habe ihn der Lagerkom-

77 Kramer-Freund, *Fahrt in die Freiheit*, 1985, S. 154.

78 Murrelstein, *Theresienstadt*, 2014, S. 221.

79 Tromp, *Memories of a Potato Thief*, 2013, S. 133.

80 Spitzer, *Verlorene Jahre*, 1997, S. 83.

81 Cohn-Leven, Wilma: Bericht, 1945, CJH, ME 93, 371492/ FL14250248.

82 Kramer-Freund, *Fahrt in die Freiheit*, 1985, S. 154.

83 Ebd.

84 Caro, Klara: *Die Befreiung der Zwölfhundert*, 1961, S. 2, YVA, Ball-Kaduri Collection, 0.1/289.

85 Frenkel, Nora, Interview, 29. 1. 1996, Tape 3, 00:10:55–00:13:45; ähnlich bei van Assendelft, Interview, 30. 7. 1996, Tape 3, 00:03:22–00:04:02.

86 De Munnick, *Uitverkoren in uitzondering?*, 1991, S. 62–69.

mandant angeschaut und gefragt, wieso er eigentlich in die Schweiz reisen wolle. Seine Reaktion schildert Dwinger wie folgt:

I was totally taken aback by this unexpected and remarkable question that one might ask a tourist, but not an inmate of a concentration camp for whom going to Switzerland was just a dream which could never become true. I could hardly answer that going to a free country, not occupied by the Nazis, was the best that could happen to us right now. I think I mumbled something about the beautiful scenery in Switzerland that everybody loved so much.⁸⁷

Diese Antwort scheint Rahm überzeugt zu haben, und Dwinger und seine Ehefrau wurden beide in den Transport aufgenommen. Die Befragungen auf der Kommandantur dauerten gemäss Alice Ehrmann bis 22 Uhr abends.⁸⁸ Mehrere Zeitzeug:innen berichten, dass Rahm einen Stempel⁸⁹ auf ihren neuen Ausweis setzte und sie dadurch wussten, dass sie zum Transport zugelassen waren, obwohl sie die offizielle Zulassung erst später in ihre Unterkunft geliefert erhielten.⁹⁰ Obwohl es auf dem offiziellen Dokument heisst, die zum Transport Zugelassenen hätten sich bis 23 Uhr abends in der «Schleuse» einzufinden, legen mehrere Zeitzeug:innenberichte nahe, dass dies bis in die frühen Morgenstunden des 5. Februar 1945 möglich war. So berichten sowohl Philip Dwinger als auch Fritzi Spitzer, dass sie beide die offiziellen Einberufungsdokumente, die wiederum in der «jüdischen Selbstverwaltung» in der Magdeburger Kaserne geschrieben wurden, erst in der Nacht oder am frühen Morgen erhielten.⁹¹ Ruth Brössler schreibt in ihrem Tagebuch, dass sie erst am Montag, also dem 5. Februar 1945, in die «Schleuse» eingerückt sei und gleichentags das Ghetto Theresienstadt verlassen habe.⁹²

Die kurze Zeit zwischen der Befragung durch Rahm und dem Einrücken in die «Schleuse» scheint zumeist hektisch verlaufen zu sein und wurde zum Packen und für Reisevorbereitungen genutzt.⁹³ Anscheinend war den zum Transport Zugelassenen bereits bewusst, dass der Transport aufseiten NS-Deutschlands auch eine propagandistische Bedeutung besass: Die unmenschlichen Zustände im Ghetto Theresienstadt sollten beschönigt werden.

Mitgenommen werden durfte nur ein «guter» Koffer, die besten Sachen – woher sollte man diese nehmen, nachdem man uns bei unserer Ankunft in

87 Dwinger, Philip: I remember, 1999, S. 49, AfZ, IB VSJF-Archiv/D.319.

88 Ehrmann-Shek, Ich denke an einen ewigen Sommer, 2018, S. 28.

89 Ebd.; Dwinger, Philip: I remember, 1999, S. 48 f., AfZ, IB VSJF-Archiv/D.319; Cohn-Leven, Wilma: Bericht, 1945, CJH, ME 93, 371492/ FL14250248.

90 Cohn-Leven, Wilma: Bericht, 1945, CJH, ME 93, 371492/ FL14250248; Dwinger, Philip: I remember, 1999, S. 48 f., AfZ, IB VSJF-Archiv/D.319; Spitzer, Verlorene Jahre, 1997, S. 84.

91 Spitzer, Verlorene Jahre, 1997, S. 84–87; Dwinger, Philip: I remember, 1999, S. 49 f., AfZ, IB VSJF-Archiv/D.319; Kramer-Freund, Fahrt in die Freiheit, 1985, S. 154. Fritzi Spitzer und Philip Dwinger gehen in ihren Memoiren vom 4. Februar am frühen Morgen aus, tatsächlich wird es aber eher der 5. Februar gewesen sein.

92 Brössler, Ruth: Tagebuch, Eintrag vom 12. 2. 1945, JMP, DOCUMENT.JMP.SHOAH/T/2/A/10h/324a/003c.

93 Cohen/Huber/Makowski, Der Junge mit der Mundharmonika, 2019, S. 80; Spitzer, Verlorene Jahre, 1997, S. 84; Cohn-Leven, Wilma: Bericht, 1945, CJH, ME 93, 371492/ FL14250248.

Th. vor 31 Monaten alles gestohlen hatte – und 2 Stücke Handgepäck. [...] Man wollte der Schweiz zeigen, in welch vortrefflichem Zustand die Juden im Eldorado Theresienstadt, der jüdischen Mustersiedlung, leben! Ein wirkliches Eldorado!⁹⁴

Sophia van Assendelft berichtet sogar, dass die Transportteilnehmenden nach ihrer Zulassung für den Transport bei Bedarf neue Kleider und Schuhe aus einem Lagerhaus im Ghetto Theresienstadt erhalten hätten.⁹⁵

Diejenigen, die bereits am Abend des 4. Februars 1945 eingerückt waren, verbrachten eine Nacht in der ungeheizten und «auf einen Transport absolut nicht eingerichtete[n]»⁹⁶ «Schleuse» in der Hamburger Kaserne im Ghetto Theresienstadt. Hulda Cassel schreibt, es habe «keinen Platz zum Stehen und Sitzen» gehabt,⁹⁷ und Wilhelmine Leven erinnert sich, dass sie sich Strohsäcke gesucht hätten, um nicht die ganze Nacht stehend verbringen zu müssen.⁹⁸ Am Morgen des 5. Februars 1945 hätten die zum Transport Vorgesehenen Wasser zum Händewaschen erhalten, und ein Friseur sei vorbeigekommen, um die Männer zu rasieren⁹⁹ und Haare zu schneiden.¹⁰⁰ Auch der Lagerkommandant Karl Rahm¹⁰¹ sowie der Lagerälteste Benjamin Murrelstein¹⁰² seien nochmals erschienen. Wilhelmine Leven hielt in ihren Memoiren zudem fest: «Die Stimmung war gemischt, und ich bin davon überzeugt, dass auch der grösste Optimist ganz im Geheimen ein wenig Furcht vor dem Kommenden hatte.»¹⁰³

Angesichts der Lebensumstände im Ghetto Theresienstadt, wo Hunger, Krankheit und Tod allgegenwärtig waren, ist auf den ersten Blick erstaunlich, wie schmerzvoll der Abschied teilweise geschildert wird. So schreibt Wilhelmine Leven, Theresienstadt sei «trotz allem» «eine neue Heimat geworden», da das letzte Jahr «voll der schönsten Erinnerungen an herrlich verlebte Stunden»¹⁰⁴ gewesen sei. Auch Ruth Brössler, die andernorts das Ghetto als «Hölle»¹⁰⁵ bezeichnet, notiert im Zusammenhang mit der nahenden Abreise in ihr Tagebuch, sie habe sich nur sehr schwer von den Orten losreissen können, die sie so gerne habe. Dabei meinte sie vor allem das «Kinderheim», in dem die damals 15-Jährige gemeinsam mit anderen Mädchen gelebt hatte.¹⁰⁶ Zwei Aspekte liefern mögliche Erklärungen für diese Aussagen: Erstens mussten sich die

94 Cohn-Leven, Wilma: Bericht, 1945, CJH, ME 93, 371492/ FL14250248.

95 Van Assendelft, Interview, 30. 7. 1996, Tape 3, 00:06:25–00:06:57, ähnlich bei Schrijver, Interview, 21. 9. 1995, Tape 3, 00:10:25–00:10:55.

96 Cohn-Leven, Wilma: Bericht, 1945, CJH, ME 93, 371492/ FL14250248.

97 Cassel, Hulda: Der Weg in die Freiheit, 1945/46, BTA, 557.000.006.

98 Cohn-Leven, Wilma: Bericht, 1945, CJH, ME 93, 371492/ FL14250248.

99 Ebd.; Ehrmann-Shek, Ich denke an einen ewigen Sommer, 2018, S. 28.

100 Ehrmann-Shek, Ich denke an einen ewigen Sommer, 2018, S. 28.

101 Cohn-Leven, Wilma: Bericht, 1945, CJH, ME 93, 371492/ FL14250248.

102 Ehrmann-Shek, Ich denke an einen ewigen Sommer, 2018, S. 28.

103 Cohn-Leven, Wilma: Bericht, 1945, CJH, ME 93, 371492/ FL14250248.

104 Ebd.

105 Brössler, Ruth: Tagebuch, Eintrag vom 12. 2. 1945, JMP, DOCUMENT.JMP.SHOAH/T/2/A/10h/324a/003c.

106 Ebd.

zum Transport Zugelassenen oft innert kürzester Zeit von nahen Bezugspersonen im Ghetto Theresienstadt trennen, ohne zu wissen, ob dies ein Abschied für immer war.¹⁰⁷ Zweitens waren sie immer noch voller Unsicherheit und Angst darüber, ob sie sich richtig entschieden hatten und der Transport wirklich in die Schweiz ging.¹⁰⁸ Auch das Alter mag ein Faktor gewesen sein. In den Schilderungen der Jugendlichen Ruth Brössler, die bereits zwei Jahre zuvor ihren Vater verloren hatte, wird dies besonders deutlich. Gemeinsam mit ihrer Mutter und ihrem kleinen Bruder war sie zum Transport zugelassen worden, ihr Onkel durfte jedoch nicht mitfahren: «Es tut uns sehr leid. Wir haben uns gesagt: Dort, wo Onkel ist, kann es nicht so schlecht sein. [...] Wir fahren und niemand mit uns. Nicht einmal jemand von uns aus dem Heim.»¹⁰⁹

2.5 Die Zugreise

Das Gefühl der Unsicherheit scheint auf der zweitägigen Zugreise angehalten zu haben, die die Häftlinge aus dem Ghetto Theresienstadt über Bauschowitz, Eger, Nürnberg, Augsburg, Ulm und Friedrichshafen an den Grenzübergang Konstanz-Kreuzlingen brachte.¹¹⁰ Einige Beobachtungen wurden von den Transportteilnehmenden als Zeichen gedeutet, dass es sich tatsächlich um einen Transport in die Schweiz handle, so die Tatsache, dass die Reise in Personenwagen und nicht in Viehwaggons stattfand, sie ihr Gepäck behalten durften, sie reichlich mit Proviant ausgestattet wurden und noch auf der Reise den Befehl erhielten, die Judensterne abzunehmen und sich frisch zu machen. Gleichzeitig lösten die vielen Zwischenstopps und Wartezeiten im Zug sowie die von den Bombenangriffen zerstörten deutschen Städte auch grosse Ängste aus, sodass die Erleichterung beim Grenzübergang in die Schweiz sehr gross war.

Die «Einwaggonierung» im Ghetto Theresienstadt scheint am 5. Februar 1945 vormittags, wohl gegen 10.30 Uhr, begonnen zu haben.¹¹¹ Philip Dwinger erinnert sich in seinen Memoiren daran, dass die Transportteilnehmenden kurz vor dem Einsteigen noch gezählt worden seien; da die SS 1203 anstelle der vorgesehenen 1200 gezählt habe, seien drei Personen nach einem Zufallsprinzip gewählt und in ihre Unterkünfte zurückgeschickt worden.¹¹² Bei Benjamin Murrelsteins Beschreibung

107 Dwinger, Philip: I remember, 1999, S. 50, AfZ, IB VSJF-Archiv/D.319; Kramer-Freund, Fahrt in die Freiheit, 1985, S. 156; Cohn-Leven, Wilma: Bericht, 1945, CJH, ME 93, 371492/ FL14250248; Brössler, Ruth: Tagebuch, Eintrag vom 12. 2. 1945, JMP, DOCUMENT.JMP.SHOAH/T/2/A/10h/324a/003c.

108 Dwinger, Philip: I remember, 1999, S. 50, AfZ, IB VSJF-Archiv/D.319; Cohen/Huber/Makowski, Der Junge mit der Mundharmonika, 2019, S. 80 f.

109 Brössler, Ruth: Tagebuch, Eintrag vom 12. 2. 1945, JMP, DOCUMENT.JMP.SHOAH/T/2/A/10h/324a/003c.

110 Zur Zugstrecke siehe Wildbolz, Ulrich: Rapport, 9. 2. 1945, BAR, E4001C#1000/783#2682*.

111 Cohn-Leven, Wilma: Bericht, 1945, CJH, ME 93, 371492/ FL14250248, siehe auch Ehrmann-Shek, Ich denke an einen ewigen Sommer, 2018, S. 28.

112 Dwinger, Philip: I remember, 1999, S. 50, AfZ, IB VSJF-Archiv/D.319.

kommt dies nicht vor, er schildert aber einen anderen Konflikt mit der SS: Junge jüdische Häftlinge, die nicht für den Transport vorgesehen waren, hätten den älteren beim Gepäcktragen geholfen. Dies sei von Günther jedoch verboten worden, worauf Murrelstein ein Zeichen gegeben habe, das Besteigen des Zuges absichtlich zu verlangsamen. Da damit die pünktliche Abfahrt gefährdet gewesen sei, habe Günther schliesslich «vor Wut schäumend» erlaubt, dass Murrelstein das Besteigen der Waggonen nach seinem Gutdünken organisierte.¹¹³ Rahm habe vor dem Transportleiter und den Waggonältesten eine Rede gehalten, deren Inhalt die übrigen Zugpassagiere erst an der Grenze erfahren hätten.¹¹⁴ Vor allem seien sie gewarnt worden, in der Schweiz negativ über Theresienstadt zu sprechen, «da man sich sonst an den Zurückbleibenden schadlos halten würde»¹¹⁵ und keine weiteren Transporte in die Schweiz mehr stattfinden würden.¹¹⁶

Formen des Widerstands gegen die Vorgaben der SS schildern auch andere Zeitzeug:innen. So konnte sich Edith Freund Kramer nicht von ihrem Rucksack trennen und schmuggelte diesen trotz Verbot in den Zug. Aaron Tromp schreibt, dass sein Vater, der Musiker war, seine Violine nicht habe zurücklassen wollen. So habe er im Ghetto lediglich den leeren Instrumentenkoffer abgegeben: «The violin was packed between our slight collection of clothing and reached the free country of Switzerland with us.»¹¹⁷ Auch Max Cohen erinnert sich daran, wie er seiner Frau Gertrud trotz Verbot beim Besteigen des Zuges geholfen habe, nachdem diese von einem SS-Mann mit einem Tritt misshandelt worden sei: «Wir durften nicht helfen, aber ich fasste sie und zog sie herauf.»¹¹⁸

Gemäss Alice Ehrmann bestand der Zug aus Schnellzugswaggonen, in welche je 80 Personen eingewiesen und wo jeweils fünf Plätze frei gelassen wurden.¹¹⁹ Die Beschreibung des Zuges variiert in der Erinnerung der Zeitzeug:innen: Während einige von «richtige[n] schöne[n] Personenwagen»¹²⁰ und «geräumigen Abteil[en]»¹²¹ berichten, bezeichnen andere den Zug als «rather old-fashioned»¹²² oder halten gar fest, dass der Transport nur aus zwei der angekündigten D-Zug-Waggonen bestanden habe. Der Rest seien Dritte-Klasse-Waggonen¹²³ gewesen, «die für die in Aussicht gestellte 4–5-tägige Bahnfahrt natürlich furchtbar» gewesen seien.¹²⁴ Die Zeitzeug:innenberichte

113 Murrelstein, Theresienstadt, 2014, S. 221 f.

114 Cohn-Leven, Wilma: Bericht, 1945, CJH, ME 93, 371492/ FL14250248.

115 Ebd.

116 Caro, Klara: Die Befreiung der Zwölfhundert, 1961, S. 3, YVA, Ball-Kaduri Collection, 0.1/289.

117 Tromp, Memories of a Potato Thief, 2013, S. 114.

118 Cohen, Interview, 31. 3. 1990.

119 Ehrmann-Shek, Ich denke an einen ewigen Sommer, 2018, S. 28.

120 Spitzer, Verlorene Jahre, 1997, S. 88.

121 Kramer-Freund, Fahrt in die Freiheit, 1985, S. 157.

122 Dwinger, Philip: I remember, 1999, S. 50, AfZ, IB VSJF-Archiv/D.319.

123 Benjamin Murrelstein berichtet von Waggonen zweiter Klasse, siehe Murrelstein, Theresienstadt, 2014, S. 221.

124 Cohn-Leven, Wilma: Bericht, 1945, CJH, ME 93, 371492/ FL14250248.

W e g z e h r u n g

4.800.- kg Brot /1.200 Portionen zu 4 kg/
1.200 Dosen Pasteten
180 kg. Wurst/1.200 Portionen zu 150 g/
180 kg Zucker/1.200 Portionen zu 150 g/
150 kg. Margarine/1.200 Portionen zu 125 g/
2.400 Stück Buchten/1.200 Portionen zu 2 Stück/
1.200 Strizel
250 kg. Ovomaltine/500 Dosen zu 500 g/
50 kg. Trockenmilch Lactissa/100 Dosen zu 500 g/
600 Dosen Marmelade zu 500 g

16 Korbflaschen mit Kaffee
16 Korbflaschen mit Limonade
1.200 Stück Seife
1.200 Päckchen Klosettpapier
15 Eimer.

Theresienstadt, den 5. Februar 1945."

Abb. 8: Reiseproviant auf dem Transport gemäss einem Bericht von Flüchtlingskommissär Ulrich Wildbolz, 9. 2. 1945.

über den Zeitpunkt vor dem Besteigen des Zuges klingen nicht so positiv wie derjenige von Benjamin Murrelstein, der von «fröhliche[m] Stimmengewirr» erzählt und schreibt, mittlerweile seien alle sicher gewesen, dass sie der Transport in die Schweiz bringen werde.¹²⁵ Dennoch wird der Anblick der Personenwagen anstelle der sonst bekannten Viehwaggons in zahlreichen Zeitzeug:innenberichten als positives Zeichen gewertet, das eine gewisse Zuversicht gab.¹²⁶ Eva Roubíčková, die sich gegen eine Teilnahme entschieden hatte, scheint beim Anblick der «herrlichen Waggons» gar an ihrer Entscheidung gezweifelt zu haben: «Sollte es doch in die Schweiz gehen? Werde ich es nicht noch bedauern?»¹²⁷

Auch das Verteilen von für das Ghetto ungewohnt grossen Mengen an Reiseproviant und Hygieneartikeln kommt in fast allen Berichten vor und wurde meist als weiteres hoffnungsvolles Zeichen dafür gedeutet, dass es wirklich in die Schweiz ging.¹²⁸ Die Angaben darüber, welche Lebensmittel und weiteren Artikel die Transportteilnehmenden erhielten und wann dies geschah, variieren stark. Gemäss offizieller Liste waren dies Brot, Pasteten, Wurst, Zucker, Margarine, Buchteln (im Original «Buchten»), Strizel, Ovomaltine, Trockenmilch, Marmelade, Kaffee, Limonade, Seife und Klosettpapier. Einigen Zeitzeug:innenberichten zufolge wurden auch Vitamintabletten verteilt, diese erscheinen jedoch nicht auf der offiziellen Liste.¹²⁹

125 Murrelstein, Theresienstadt, 2014, S. 221.

126 Siehe zum Beispiel Dwinger, Philip: I remember, 1999, S. 50, AfZ, IB VSJF-Archiv/D.319; Tromp, Memories of a Potato Thief, 2013, S. 34, Josephus Jitta, Interview, 22. 9. 1995, Tape 4, 00:01:19–00:01:45; Frenkel, Nora, Interview, 29. 1. 1996, Tape 3, 00:14:35–00:14:48; Frenkel, Herman, Interview, 14. 11. 1995, Tape 4, 00:01:43–00:01:50; Frenkel, Simon, Interview, 1. 3. 1996, Tape 4, 00:11:10–00:11:20; van Assendelft, Interview, 30. 7. 1996, Tape 3, 00:07:14–00:07:32.

127 Roubíčková, «Langsam gewöhnen wir uns an das Ghettoleben», 2007, S. 199.

128 Siehe zum Beispiel Josephus Jitta, Interview, 22. 9. 1995, Tape 4, 00:01:21–00:01:40.

129 Spitzer, Verlorene Jahre, 1997, S. 87; Ehrmann-Shek, Ich denke an einen ewigen Sommer, 2018, S. 28. Gewisse Konserven hatten schweizerische Beschriftung. Wie die Ovomaltine könnten sie aus Hilfslieferungen von der Schweiz nach Deutschland stammen. Metzger/Gunzenreiner, Ausstellungsdokumentation, 2018, S. 19.



Abb. 9: Eintrag im Poesiealbum von Arthur Steindler mit einem imaginierten Festessen nach der Befreiung.

Besonders die vier Kilogramm Brot pro Person, anscheinend in Form von zwei Laiben verteilt,¹³⁰ werden in verschiedenen Berichten hervorgehoben:¹³¹ «Nur derjenige, der weiss, was eine einzige Brotscheibe für einen KZ-Insassen bedeutete, kann ermessen, wie diese Brotmenge auf uns wirkte»,¹³² schreibt etwa Fritz Spitzer. Laut Zvi Cohen hätten sie das Brot selbst in Rationen eingeteilt, da sie nicht gewusst hätten, wie lange die Reise dauern würde.¹³³ Louis Frankenberg, damals erst acht Jahre alt, hat nur wenige Erinnerungen an den Transport – eine davon aber ist, wie er genüsslich den Finger abwechselnd in das Päckchen mit Butter und das mit Zucker eintauchte und ableckte, was er im Interview mit der entsprechenden Gestik nachahmt.¹³⁴ Wie omnipräsent Hunger im Ghetto war, wird auch aus dem Poesiealbum des Transportteilnehmenden Arthur Steindler deutlich, das Einträge seiner Bekannten und Freunde aus dem Ghetto sowie aus den Flüchtlingslagern in Adliswil und Caux enthält. Darin findet sich beispielsweise ein Gedicht, das mit einer Einladung zu einem «Friedensschmaus», einem «opulenten Frühstück-Diner-Souper», in Prag endet, wobei das Datum offengelassen wird.

130 Ehrmann-Shek, Ich denke an einen ewigen Sommer, 2018, S. 28. Zvi Cohen erinnert sich an einen Laib pro Person. Siehe hierzu Cohen/Huber/Makowski, Der Junge mit der Mundharmonika, 2019, S. 82.

131 Cohn-Leven, Wilma: Bericht, 1945, CJH, ME 93, 371492/ FL14250248.

132 Spitzer, Verlorene Jahre, 1997, S. 88.

133 Cohen/Huber/Makowski, Der Junge mit der Mundharmonika, 2019, S. 82.

134 Frankenberg, Interview, 30. 12. 2022, 00:46:05–00:47:23.

Auch in einem anderen Beitrag wird eine reich gedeckte Tafel gezeigt. Der Schriftzug kann mit «Es war noch nie so [schlimm], dass es nicht auch wieder werden könnte» übersetzt werden und zeugt von der Hoffnung auf Zeiten ohne Hunger. Auch in Ruth Brösslers Tagebuch findet sich eine Illustration, die ein Mädchen, wahrscheinlich die Autorin, zeigt, das von Essen träumt.

Nebst dem Reiseproviant deutete Wilhelmine Leven als positives Zeichen, dass sie beim Besteigen des Zuges ihre tags zuvor abgegebenen Koffer in den Gepäcknetzen der Waggons sah. Dies liess sie hoffen, ihren Besitz «am Bestimmungsort zu erhalten».¹³⁵ Die Angst, das eigene Gepäck nicht wieder zu erhalten, beschreibt auch Hulda Cassel: Sie sei mit «Waesche und Maenteln dick angezogen» gewesen, da sie gedacht habe, nur diese Kleidungsstücke «retten» zu können.¹³⁶

Der Zug verliess, je nach Zeitzeug:innenbericht, das Ghetto Theresienstadt am 5. Februar 1945 zwischen 13.30 Uhr¹³⁷ und 16.00 beziehungsweise 17.00 Uhr.¹³⁸ Auch die Aussagen darüber, welche Personengruppen wie lange den Zug begleiteten, divergieren. Gemäss Alice Ehrmann hätten drei «Männer vom Aussenamt» den Zug begleitet und diesen in Bauschowitz übergeben.¹³⁹ Mehrere Zeitzeugen berichten von einem Kontingent von Männern der Lager-SS, die den Zug eskortierten, anscheinend waren sie aber nicht in jedem Wagen präsent.¹⁴⁰ Die Stimmung auf dem Transport wird unterschiedlich beschrieben und scheint von Anspannung und Angst, aber gleichzeitig auch Hoffnung geprägt gewesen zu sein.¹⁴¹ Mehrfach wird erwähnt, dass der Zug vor allem zu Beginn häufig für lange Zeit anhielt und in unterschiedliche Richtungen fuhr, was eine Orientierung, vor allem in der Dunkelheit, erschwerte und viele Transportteilnehmende verängstigte.¹⁴² Ein mehrstündiger Halt scheint bereits nach einer halben Stunde Fahrt in Bauschowitz erfolgt zu sein, von wo der Zug um 18.30 Uhr weiterfuhr.¹⁴³ Am nächsten Morgen habe der Transport erst die beleuchtete Bahnstation von Eger erreicht und damit zwölf Stunden für eine sonst zweistündige Fahrt gebraucht.¹⁴⁴ In Eger (Cheb) erhielten die Reisenden Wasser, und

135 Cohn-Leven, Wilma: Bericht, 1945, CJH, ME 93, 371492/ FL14250248.

136 Cassel, Hulda: Der Weg in die Freiheit, 1945/46, BTA, 557.000.006.

137 Cohn-Leven, Wilma: Bericht, 1945, CJH, ME 93, 371492/ FL14250248; Birkenhaeger, Interview, 28. 5. 1996, Tape 5, 00:13:10–00:17:50.

138 Caro, Klara: Die Befreiung der Zwölfhundert, 1961, S. 3, YVA, Ball-Kaduri Collection, 0.1/289; Cassel, Hulda: Der Weg in die Freiheit, 1945/46, BTA, 557.000.006.

139 Ehrmann-Shek, Ich denke an einen ewigen Sommer, 2018, S. 28.

140 Cohen/Huber/Makowski, Der Junge mit der Mundharmonika, 2019, S. 82; Dwinger, Philip: I remember, 1999, S. 50, AfZ, IB VSJF-Archiv/D.319.

141 Siehe zum Beispiel Kramer-Freund, Fahrt in die Freiheit, 1985, S. 157; Cohn-Leven, Wilma: Bericht, 1945, CJH, ME 93, 371492/ FL14250248; Tromp, Memories of a Potato Thief, 2013, S. 135; Dwinger, Philip: I remember, 1999, S. 50, AfZ, IB VSJF-Archiv/D.319.

142 Dwinger, Philip: I remember, 1999, S. 50, AfZ, IB VSJF-Archiv/D.319; Cohn-Leven, Wilma: Bericht, 1945, CJH, ME 93, 371492/ FL14250248.

143 Cohn-Leven, Wilma: Bericht, 1945, CJH, ME 93, 371492/ FL14250248.

144 Ebd.

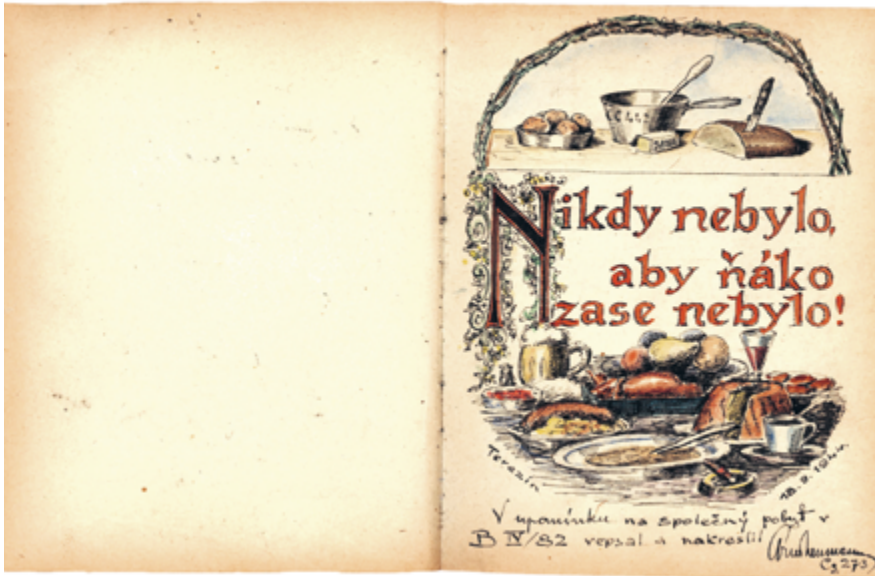


Abb. 10: Hoffnungen auf ein Leben ohne Hunger.

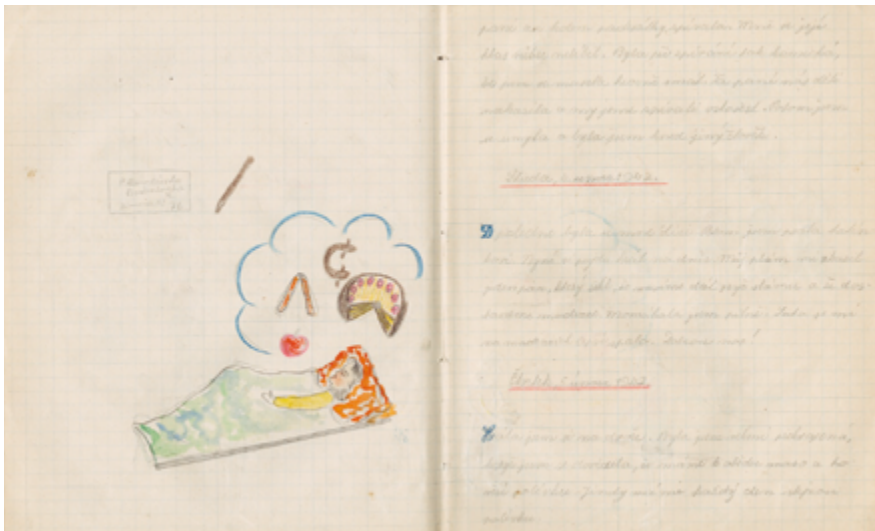


Abb. 11: Darstellung eines von Essen träumenden Mädchens im Ghetto Theresienstadt von Ruth Brössler.

die Fahrt wurde über Nürnberg, Augsburg und Ulm fortgesetzt.¹⁴⁵ Philip Dwinger erinnert sich an vorbeifahrende Züge mit Soldaten.¹⁴⁶ Obwohl die Transportteilnehmenden nächtliche Bombenangriffe hörten,¹⁴⁷ scheinen einige zumindest teilweise geschlafen zu haben.¹⁴⁸ Der Anblick der zerbombten deutschen Städte löste bei den Zeitzeug:innen unterschiedliche Gefühle aus: Während beispielsweise Zvi Cohen eine gewisse Genugtuung empfand, verängstigte der Anblick Ruth Brössler dermassen, dass sie selbst in der Schweiz noch in ihr Tagebuch notierte, dass sie ihm zu entfliehen versuche.¹⁴⁹

In mehreren Berichten wird erwähnt, dass die befreiten Personen umsteigen mussten. Ruth Brössler lokalisiert dies in Nürnberg und schreibt von einem technischen Defekt an ihrem Waggon; nur die Reisenden dieses Wagens seien umgestiegen.¹⁵⁰ Simon Frenkel berichtet, dass der Zug überhitzte und einige Waggons entgleist seien, sodass sie hätten ersetzt werden müssen.¹⁵¹ Edith Freund Kramer beschreibt das Umsteigen hingegen in Augsburg. Es habe Panik ausgelöst, dass die SS-Leute die Türen des Waggons aufgerissen und geschrien hätten, dass nur die Männer aussteigen und die Frauen sitzen bleiben sollten. Doch kurz darauf hätten auch die Frauen den Befehl erhalten, umzusteigen. Freund Kramer erinnert sich daran, wie die Frauen von einer Menschenmenge am Bahnhof in Augsburg feindselig gemustert worden seien, ehe sie in den neuen Zug eingestiegen seien, wo zu ihrer grossen Erleichterung bereits die Männer gewartet hätten, die das Gepäck hatten herübertragen müssen.¹⁵²

Ein Schlüsselereignis, das in fast allen Zeitzeug:innenberichten vorkommt, ist der Befehl zur Abnahme der Judensterne sowie die Aufforderung an die Männer, sich zu rasieren, und an die Frauen, sich hübsch zu machen. Diese Ereignisse werden teilweise zeitgleich erinnert,¹⁵³ lassen sich aber örtlich und zeitlich nicht eindeutig einordnen. Die präziseste Angabe über die Abnahme der Sterne macht Ruth Brössler in ihrem Tagebuch: Dienstag, 6. Februar um halb drei.¹⁵⁴ Hulda Cassel schreibt, dies sei in Friedrichshafen geschehen. Wilhelmine Leven hingegen ordnet diesen denkwürdigen Befehl, der von den Waggonältesten überbracht worden sei, einem Aufenthalt auf der Strecke hinter Ulm zu:

145 Ebd. Ähnliche Angaben zur Strecke macht Zvi Cohen, siehe Cohen/Huber/Makowski, *Der Junge mit der Mundharmonika*, 2019, S. 82.

146 Dwinger, Philip: *I remember*, 1999, S. 50, AfZ, IB VSJF-Archiv/D.319.

147 Siehe zum Beispiel Tromp, *Memories of a Potato Thief*, 2013, S. 135.

148 Brössler, Ruth: Tagebuch, Eintrag vom 12. 2. 1945, JMP, DOCUMENT.JMP.SHOAH/T/2/A/10h/324a/003c; Kramer-Freund, *Fahrt in die Freiheit*, 1985, S. 158.

149 Brössler, Ruth: Tagebuch, Eintrag vom 12. 2. 1945, JMP, DOCUMENT.JMP.SHOAH/T/2/A/10h/324a/003c.

150 Ebd.

151 Frenkel, Simon, Interview, 1. 3. 1996, Tape 4, 00:13:12–00:14:03.

152 Kramer-Freund, *Fahrt in die Freiheit*, 1985, S. 158.

153 Dwinger, Philip: *I remember*, 1999, S. 51, AfZ, IB VSJF-Archiv/D.319; Kramer-Freund, *Fahrt in die Freiheit*, 1985, S. 159.

154 Brössler, Ruth: Tagebuch, Eintrag vom 12. 2. 1945, JMP, DOCUMENT.JMP.SHOAH/T/2/A/10h/324a/003c.

«Nur derjenige, der es miterlebt hat, kann ermessen, was diese wenigen Worte für uns bedeuteten. Es war die Parole für den Weg in die Freiheit. Tränen der Freude entströmten meinen Augen, und ich konnte es nicht fassen, dass nun die langersehnte Freiheit vor mir lag.»

Auch Philip Dwinger schreibt in seinen Memoiren, wie nervös er gewesen sei, als er den fest angenähten Stern mit einer geborgten Schere abgetrennt habe: «I realized the importance of this act to all of us, so I decided to keep my David Star and I still have it.»¹⁵⁵ Die propagandistische Absicht hinter dem Verteilen von Lippenstiften und Rasierzeug scheinen die Transportteilnehmenden durchschaut zu haben. «[T]he shabby group of hungry people»¹⁵⁶ sollte so gut wie möglich aussehen. Aaron Tromp, damals neun Jahre alt, erinnert sich an einen Mann, der vor Wut das Rasierzeug auf den Boden geworfen habe und darauf getreten sei. Die ausbleibende gewaltsame Reaktion der SS bestärkte ihn in der Hoffnung, dass der Transport wirklich in die Schweiz ging.¹⁵⁷

Die Nacht, die die Transportteilnehmenden unmittelbar vor der Schweizer Grenze in Petershausen bei Konstanz verbringen mussten, schien hingegen nochmals grosse Zweifel am Ziel der Reise aufkommen zu lassen.¹⁵⁸ Die während dieser Nacht sichtbaren hellen Lichter auf der Schweizer Seite des Bodensees im Kontrast zur totalen Dunkelheit in Deutschland machten auf viele Zeitzeug:innen tiefen Eindruck.¹⁵⁹ Auch die Schweiz hatte ab 1940 eine Verdunkelungspflicht gekannt, diese war jedoch im September 1944 aufgehoben worden, nachdem die Alliierten den grössten Teil Frankreichs befreit hatten.¹⁶⁰ Hinweise auf diese vor der Grenze verbrachte Nacht konnten in den behördlichen Quellen nicht gefunden werden. Dort heisst es lediglich, dass der Zug am 7. Februar 1945 früh wenige Kilometer vor Konstanz angekommen sei, worauf die deutschen Vertreter auf eine Übernahme durch Altbundesrat Musy gewartet hätten, bevor sie den Zug freigaben. Um 11 Uhr mittags habe der Zug schliesslich die Grenze passiert und die Flüchtlinge seien vom Territorialdienst der Schweizer Armee entgegengenommen worden.¹⁶¹ Wilhelmine Levens zeitliche Verortung des Grenzübertritts nach Kreuzlingen unterscheidet sich nur marginal davon – sie schreibt vom 7. Februar 1945 um 10 Uhr

155 Dwinger, Philip: I remember, 1999, S. 50, AfZ, IB VSJF-Archiv/D.319. Auch andere Zeitzeug:innen scheinen den Stern behalten zu haben, zum Beispiel Helena Kovanicová und Gerda Schild Haas.

156 Tromp, Memories of a Potato Thief, 2013, S. 134.

157 Ebd., S. 134 f.

158 Ebd., S. 134; Cohn-Leven, Wilma: Bericht, 1945, CJH, ME 93, 371492/FL14250248. Siehe auch Dwinger, Philip: I remember, 1999, S. 50 f., AfZ, IB VSJF-Archiv/D.319; Brössler, Ruth: Tagebuch, Eintrag vom 12. 2. 1945, JMP, DOCUMENT.JMP.SHOAH/T/2/A/10h/324a/003c; Spitzer, Verlorene Jahre, 1997, S. 89.

159 Siehe zum Beispiel Dwinger, Philip: I remember, 1999, S. 51, AfZ, IB VSJF-Archiv/D.319; Tromp, Memories of a Potato Thief, 2013, S. 136; Spitzer, Verlorene Jahre, 1997, S. 89; Frenkel, Herman, Interview, 14. 11. 1995, Tape 4, 00:05:51–00:06:08.

160 Siehe hierzu Ineichen, Zürich 1933–1945, 2009.

161 Jezler, Robert: Bericht an den Bundespräsidenten Eduard von Steiger, 7. 2. 1945, BAR, E4001C#1000/783#2682*; von Steiger, Eduard: Aktennotiz über Telefonat mit Altbundesrat Musy, 7. 2. 1945, BAR, E4001C#1000/783#2682*.

morgens.¹⁶² Petr Fiala beschreibt diesen Moment in einem Interview 1997 auch Jahrzehnte später noch sichtlich bewegt mit den Worten: «And ... there came a very dramatic moment where we have seen next to the train ... a Swiss flag ... A Swiss flag. [...] We have seen eeh ... Swiss soldiers ... I cannot explain enough how this was ... unbelievably exciting.»¹⁶³ Wilhelmine Leven schildert nebst einem «Gefühl der Freude» jedoch auch «vor allem das des Schmerzes und der Wehmut» beim Verlassen Deutschlands, da dieses auch ihr Heimatland war, an welches sie positive Kindheits- und Jugenderinnerung hatte. Sie war überzeugt, es niemals oder sehr lange nicht wieder zu betreten.¹⁶⁴

Eine Szene, die in diesem Zusammenhang mehrfach erinnert wird, ist die Übergabe des Zugs von der SS an die Schweizer Behörden an der Grenze.¹⁶⁵ So schreibt Wilhelmine Leven:

Die Tür des Abteils wird aufgerissen und mit freundlichen [sic] Lächeln begrüsst uns ein schweizer Offizier. Das erste gute Wort aus arischem Munde¹⁶⁶ nach den langen Jahren der Gefangenschaft. Überall erschienen nun schweizer Soldaten mit ihrem «Grüss Gott» und halfen, das Gepäck in die für uns bereitstehenden schweizer Wagen zu befördern.¹⁶⁷

Edith Kramer beschreibt, wie sie dem Schweizer Schaffner – in Wahrheit wohl einem Grenzsoldaten – vor Freude um den Hals gefallen sei,¹⁶⁸ und Max Cohen erinnert sich daran, dass die Schweizer Soldaten den Zug betreten und ihre Militärbaskenmützen in die Höhe geworfen hätten.¹⁶⁹ Nach nochmaligem, ungefähr einstündigem Aufenthalt sei der Zug weiter nach Kreuzlingen-Ost gefahren, wo Frauen des Frauenhilfsdienstes eine «Suppe wie daheim», Käse und Äpfel verteilt hätten.¹⁷⁰

Es schmeckte natürlich ausgezeichnet aus den sauberen weissen Näpfen mit dem roten Kreuz von blütenweiss gekleideten Mädels aus blankgescheuerten Kübeln serviert. Wie anders war's in Th. [Theresienstadt], wo man beim Essen sich nicht daran erinnern durfte, aus welchen Gefässen uns das Essen ausgeteilt wurde.¹⁷¹

162 Cohn-Leven, Wilma: Bericht, 1945, CJH, ME 93, 371492/ FL14250248.

163 Fiala, Interview, 14. 2. 1997, Tape 5, 00:00:44–00:02:07. Auch Philip Dwinger gibt sich überzeugt, dass niemand unter den Transportteilnehmenden diesen Moment je vergessen könne. Siehe Dwinger, Philip: I remember, 1999, S. 51, AfZ, IB VSJF-Archiv/D.319.

164 Cohn-Leven, Wilma: Bericht, 1945, CJH, ME 93, 371492/ FL14250248.

165 Cohen/Huber/Makowski, Der Junge mit der Mundharmonika, 2019, S. 82 f.; Tromp, Memories of a Potato Thief, 2013, S. 136; Cohn-Leven, Wilma: Bericht, 1945, CJH, ME 93, 371492/ FL14250248; Cohen, Interview, 31. 3. 1990.

166 Auch Ruth Brössler bezeichnet die Schweizer:innen als «Arier», siehe Brössler, Ruth: Tagebuch, Eintrag vom 12. 2. 1945, JMP, DOCUMENT.JMP.SHOAH/T/2/A/10h/324a/003c.

167 Cohn-Leven, Wilma: Bericht, 1945, CJH, ME 93, 371492/ FL14250248.

168 Kramer-Freund, Fahrt in die Freiheit, 1985, S. 160.

169 Cohen, Interview, 31. 3. 1990.

170 Cohn-Leven, Wilma: Bericht, 1945, CJH, ME 93, 371492/ FL14250248.

171 Ebd.



*

Shalom!

Friede mit Euch!

Mit unserem alten Gruß begrüßen wir Euch, liebe Glaubensbrüder und -Schwestern, in diesem freien Lande.

Ihr habt eben die Grenze der Schweiz überschritten, seid aus der Knechtschaft zur Freiheit gelangt. Als erste jüdische Gemeinde dieses Landes grüßen wir Euch! Mit uns freut sich die ganze Judenheit der Schweiz über Eure Rettung. Jahrelang waren wir ohnmächtige Zeugen dessen, was man Euch angetan, wußten um Euro unsagbaren Leiden, die Ihr, nur weil Ihr Juden seid, habt erdulden müssen, während wir in Ruhe und Frieden unserer täglichen Arbeit — wie Ihr auch einmal — nachgehen könnten. Nun seid auch Ihr wieder auf dem Weg in die Freiheit, seid wieder Menschen unter Menschen.

Die großen humanitären Aufgaben, die unser kleines Land erfüllen will, lassen sich nur durch „Ordnung in der Freiheit“ — wie der Dichter Gottfried Keller es ausdrückt — ausführen. Auch Ihr werdet Euch in eine bestehende Ordnung, die vielleicht nicht in allem Euren freiheitlichen Erwartungen entspricht, einfügen müssen. Vor allem in der ersten Zeit wird Euch mancher Wunsch wegen bestehender einschränkender Bestimmungen nicht erfüllt werden können. Werdet deswegen nicht ungeduldig! Nicht böser Wille oder Unverständnis der schweizer Militär- und Zivilbehörden sind die Ursache. Die, meist kriegsbedingten, Gründe werdet Ihr bei längerem Hiersein selbst erkennen.

Schon in den allernächsten Tagen werden die Vertreter der Jüdischen Flüchtlingshilfe und Gemeinden zu Euch kommen, um Euch tatkräftig zu helfen. Sie werden es u. a. auch übernehmen, Eure Angehörigen von Eurer Rettung zu unterrichten.

Wir wünschen Euch von ganzem Herzen, daß der Aufenthalt in diesem Lande dazu beitragen möge, aus Euch wieder die Menschen zu machen, die Ihr einmal in einer für Euch schöneren Zeit gewesen seid. Möge das Glücksgefühl über Eure Rettung, von dem Ihr jetzt getragen seid, Euch recht lange beherrschen und verheißungsvoller Beginn für ein neues, glückliches Leben sein!

In diesem Sinne grüßen wir Euch namens unserer Gemeinde und der jüdischen Gemeinschaft der Schweiz.

Der Vorstand der Israelitischen Gemeinde Kreuzlingen.

Abb. 12: Begrüßungsschreiben der Israelitischen Gemeinde Kreuzlingen.

Auch für die jüdische Gemeinde in Kreuzlingen war der Transport «völlig überraschend» gekommen. Für mögliche weitere Transporte war aber ein Vertreter der Gemeinde offiziell zugelassen und eine Begrüssungsbotschaft wurde vorbereitet, die in den Zügen verteilt werden durfte.¹⁷² Darin wandte sich die jüdische Gemeinde in Kreuzlingen direkt an die Ankommenden und äusserte ihre Freude über die erfolgreiche Rettung. Aus den Zeilen sprechen aber auch Schuldgefühle darüber, in der Schweiz vom Schlimmsten verschont geblieben zu sein. Daneben sichern die Vertreter:innen der jüdischen Gemeinde den geretteten Häftlingen durch jüdische Hilfswerke Unterstützung zu und relativieren gleichzeitig bereits die vermeintliche Freiheit mit den Worten: «Vor allem in der ersten Zeit wird Euch mancher Wunsch wegen bestehender einschränkender Bestimmungen nicht erfüllt werden können. Werdet deswegen nicht ungeduldig! Nicht böser Wille oder Unverständnis der schweizer Militär- und Zivilbehörden sind die Ursache.»¹⁷³

Der Zugwechsel in Kreuzlingen bedeutete den ersten Kontakt mit der Schweizer Bevölkerung. Vielen Zeitzeug:innen ist die Begegnung auf den Bahnsteigen in Erinnerung geblieben und wird derart geschildert, dass sich die Zeit vor und nach dem Grenzübertritt dichotomisch scheidet: «The excitement was immense, tears and emotions rose to a high degree»,¹⁷⁴ erinnert sich etwa Aaron Tromp, während andere Zeitzeug:innen schreiben, die Bevölkerung habe sie «freudig empfangen»,¹⁷⁵ sie seien seit Jahren zum ersten Mal wieder angelächelt worden¹⁷⁶ oder sie hätten das Gefühl gehabt, «willkommen zu sein».¹⁷⁷ Klara Caro erinnert sich in ihrem 1961 geschriebenen Bericht an die Anwesenheit der tschechischen, österreichischen und niederländischen Konsuln in Kreuzlingen und fügt bedauernd hinzu: «Nur fuer uns Reichsdeutsche war Niemand da[.]»¹⁷⁸ Ein ähnlich wehmütiges Gefühl beschreibt die Niederländerin Nora Frenkel, die sich an Vertreter:innen der niederländischen Gesandtschaft erinnert, sich aber gewünscht hätte, von Familienangehörigen oder Bekannten begrüsst zu werden. Auch wenn sie im Interview diese Gedanken retrospektiv als irrational bezeichnet, da sie gar niemanden in der Schweiz gekannt habe, gibt diese Erinnerung Aufschluss über ihre damaligen Sehnsüchte.¹⁷⁹

172 Siehe Jüdische Gemeinde Kreuzlingen: Brief, 11. 2. 1945, AfZ, IB-Jüd-Gemeinde-Kreuzlingen_00000183.

173 Israelitische Gemeinde Kreuzlingen: Begrüssungsschreiben, Februar 1945, JMP, DOCUMENT.SHOAH/T/2/A/2q/142b/004.

174 Tromp, *Memories of a Potato Thief*, 2013, S. 137.

175 Cassel, Hulda: *Der Weg in die Freiheit*, 1945/46, BTA, 557.000.006.

176 Ähnlich in Spitzer, *Verlorene Jahre*, 1997, S. 92.

177 Cohen/Huber/Makowski, *Der Junge mit der Mundharmonika*, 2019, S. 83.

178 Caro, Klara: *Die Befreiung der Zwölfhundert*, 1961, S. 4, YVA, Ball-Kaduri Collection, 0.1/289.

179 Frenkel, Nora, Interview, 29. 1. 1996, Tape 3, 00:17:35–00:18:21.

In verschiedenen Berichten wird erwähnt, dass das «Empfangskomitee»¹⁸⁰ Lebensmittel und Zigaretten in den Zug reichte oder hineinwarf.¹⁸¹ Mehrere Kinder erinnern sich dabei besonders an Schokolade: So beschreibt Zvi Cohen, wie er von den Eltern zurückgehalten worden sei, als er sich nach Jahren der Mangelernährung über «die himmlische Süßigkeit»¹⁸² habe hermachen wollen. Der damals neunjährige Aaron Tromp erinnert sich an seine anfängliche Weigerung, die Schokolade zu essen, da er diese nicht als Lebensmittel erkannte.¹⁸³ Die Lokalisierung dieser sehr positiv wahrgenommenen Ereignisse divergiert in den Berichten. Einige verorten diese Begrüssungsszenen am Bahnhof in Kreuzlingen,¹⁸⁴ andere in St. Gallen,¹⁸⁵ und Max Cohen schreibt gar, dass auf der mehrstündigen Reise zwischen Kreuzlingen und St. Gallen bei jedem Halt Leute am Bahnsteig gestanden seien.¹⁸⁶ Nebst der Übergabe von kleinen Geschenken scheinen auch Informationen ausgetauscht worden zu sein. Da die Bevölkerung offenbar in einer gewissen Distanz zum Zug gehalten worden war, erfolgte diese Kommunikation durch lautes Zurufen.¹⁸⁷ Klara Caro erinnert sich zudem, dass sie im Zug zwischen Kreuzlingen und St. Gallen ein Kaddisch, das jüdische Totengebet, aufgesagt hätten für die, die diese Stunde nicht erlebt hätten.¹⁸⁸

Mit ihrem Grenzübertritt in die Schweiz wurden die aus dem Ghetto Theresienstadt Befreiten in der Logik der Schweizer Behörden zu Flüchtlingen und durchliefen entsprechend das Flüchtlingslagersystem des Territorialdienstes der Armee, bis sie in die durch die zivilen Behörden geleiteten Unterkünfte gelangten. Dem Flüchtlingslagersystem und dem Aufenthalt in der Schweiz widmet sich das nächste Kapitel.

180 Cohen/Huber/Makowski, *Der Junge mit der Mundharmonika*, 2019, S. 83.

181 Ebd.; Spitzer, *Verlorene Jahre*, 1997, S. 92; Tromp, *Memories of a Potato Thief*, 2013, S. 137; Cohen, Interview, 31. 3. 1990.

182 Cohen/Huber/Makowski, *Der Junge mit der Mundharmonika*, 2019, S. 83.

183 Tromp, *Memories of a Potato Thief*, 2013, S. 137.

184 Siehe zum Beispiel Spitzer, *Verlorene Jahre*, 1997, S. 92.

185 Cohen/Huber/Makowski, *Der Junge mit der Mundharmonika*, 2019, S. 83.

186 Cohen, Interview, 31. 3. 1990.

187 Tromp, *Memories of a Potato Thief*, 2013, S. 137.

188 Caro, Klara: *Die Befreiung der Zwölfhundert*, 1961, S. 4, YVA, Ball-Kaduri Collection, 0.1/289.

Bibliografie

Interviews

- Birkenhaeager, Dorie: Interview 15794 von Oeke Hoogendijk, in: Visual History Archive, USC Shoah Foundation, 28. 5. 1996, <https://vha.usc.edu/testimony/15794> (25. 8. 2024). Transkribiert und übersetzt von Stijn Berger.
- Cohen, Max: Interview 0.3/5722 von Dani Eisner, in: Yad Vashem Archives, 31. 3. 1990, <https://collections.yadvashem.org/en/documents/3555255> (5. 7. 2024). Transkript: YVA, übersetzt von Miriam Prager.
- Fiala, Petr: Interview 26088 von Edward Lessing, in: Visual History Archive, USC Shoah Foundation, 14. 2. 1997, <https://vha.usc.edu/testimony/26088> (5. 7. 2024). Transkript: Helen Kaufmann.
- Frankenberg, Louis: Interview «Projekt Zug in die Freiheit» von Helen Kaufmann, in: Fachstelle Demokratiebildung und Menschenrechte, 30. 12. 2022.
- Frenkel, Herman: Interview 5763 von Oeke Hoogendijk, in: Visual History Archive, USC Shoah Foundation, 14. 11. 1995, <https://vha.usc.edu/testimony/5763> (25. 8. 2024). Transkribiert und übersetzt von Stijn Berger.
- Frenkel, Nora: Interview 8711 von Boris de Munnick, in: Visual History Archive, USC Shoah Foundation, 29. 1. 1996, <https://vha.usc.edu/testimony/8711>. (25. 8. 2024). Transkribiert und übersetzt von Stijn Berger.
- Frenkel, Simon: Interview 10591 von Boris de Munnick, in: Visual History Archive, USC Shoah Foundation, 1. 3. 1996, <https://vha.usc.edu/testimony/10591> (25. 8. 2024). Transkribiert und übersetzt von Stijn Berger.
- Josephus Jitta, Carolina: Interview 4922 von Henriëtte F. Schatz, in: Visual History Archive, USC Shoah Foundation, 22. 9. 1995, <https://vha.usc.edu/testimony/4922> (25. 8. 2024). Transkribiert und übersetzt von Stijn Berger.
- Schrijver, Sera: Interview 4925 von Gaia Son, in: Visual History Archive, USC Shoah Foundation, 21. 9. 1995, <https://vha.usc.edu/testimony/4925> (25. 8. 2024). Transkribiert und übersetzt von Stijn Berger.
- van Assendelft, Sophia: Interview 18086 von Wiljen van Seters, in: Visual History Archive, USC Shoah Foundation, 30. 7. 1996, <https://vha.usc.edu/testimony/18086> (25. 8. 2024). Transkribiert und übersetzt von Stijn Berger.

Autobiografien

- Cohen, Zvi/Huber, Jörg/Makowski, Elisa: Der Junge mit der Mundharmonika. Aus dem Ghetto Theresienstadt mit dem Zug in die Freiheit. Übersetzt von Rachel Grünberger-Elbaz, Berlin 2019.
- Ehrmann-Shek, Alisa: Ich denke an einen ewigen Sommer. Tagebuch und Zeichnungen aus Theresienstadt 1944/45, Wien 2018.
- Kramer-Freund, Edith: Fahrt in die Freiheit, in: Tribüne. Zeitschrift zum Verständnis des Judentums, 93, 1985, S. 152–165.
- Murmelstein, Benjamin: Theresienstadt. Eichmanns Vorzeige-Ghetto, Wien 2014 (Erstausgabe 1961 auf Italienisch).

- Roubíčková, Eva Mändl: «Langsam gewöhnen wir uns an das Ghettoleben». Ein Tagebuch aus Theresienstadt, Hamburg 2007.
- Spitzer, Federica: Verlorene Jahre, in: Theresienstadt. Aufzeichnungen von Federica Spitzer und Ruth Weisz, Berlin 1997, S. 9–97.
- Tromp, Aaron: Memories of a Potato Thief. The Extermination of a Dutch Jewish Family 1940–1945, Tel Aviv 2013.

Archivquellen

- AfZ, Dwinger, Philip. Geb. 25. 9. 1914, IB VSJF-Archiv/D.319.
- AfZ, IB Jüd Gemeinde Kreuzlingen/183, Korrespondenz mit der Jüdischen Gemeinde Kreuzlingen.
- BAR, E4001C#1000/783#2682*, Flüchtlinge aus Bergen-Belsen und Theresienstadt: Weitertransport der Flüchtlingstruppen.
- BAR, E4264#1985/196#51063*, Pese, Joseph, 1. 8. 1871.
- BTA, 557.000.006, Cassel, Hulda: Der Weg in die Freiheit, 1945/1946, abgeschrieben von Thea Stern geb. Cassel, Tel Aviv 1984.
- CJH, ME 93, 371492/ FL14250248 Cohn-Leven, Wilma: Bericht, 1945, https://digipres.cjh.org/delivery/DeliveryManagerServlet?dps_pid=IE8670262#1 (8. 7. 2024).
- Fachstelle Demokratiebildung und Menschenrechte: Datenbank «Flüchtlinge im Hadwig», https://phsg.contentdm.oclc.org/digital/collection/p15782coll8/search_6 (6. 7. 2024).
- JMP, DOCUMENT.JMP.SHOAH/T/2/A/10h/324a/003c, Brössler, Ruth: Tagebuch. Transkribiert und übersetzt von Helen Kaufmann.
- JMP, DOCUMENT.JMP.SHOAH/T/2/A/2q/142b/001, Einberufung 4836. Steindler, Hanna.
- JMP, DOCUMENT.JMP.SHOAH/T/2/A/2q/142b/004, Israelitische Gemeinde Kreuzlingen: Begrüssungsschreiben.
- USHMM, 2010.51/RG-02.252, Ems, Hedwig: Memoir, 1947, <https://collections.ushmm.org/search/catalog/irn39107> (5. 7. 2024).
- YVA, Ball-Kaduri Collection, 0.1/289, Caro, Klara: Die Befreiung der Zwoelfhundert Theresienstaedter in die Schweiz, 1961.

Sekundärliteratur

- Benz, Wolfgang: Theresienstadt, in: Benz, Wolfgang/Distel, Barbara (Hg.): Arbeitserziehungslager, Ghettos, Jugendschutzlager, Polizeihaftlager, Sonderlager, Zigeunerlager, Zwangsarbeitslager (Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. 9), München 2009, München 2005, S. 449–496.
- Benz, Wolfgang: Theresienstadt. Eine Geschichte von Täuschung und Vernichtung, München 2013.
- Blodig, Vojtěch: Die letzten Deportationen und das Kriegsende in Theresienstadt, 9. 7. 2020, www.holocaust.cz/de/geschichte/ghetto-theresienstadt/die-letzten-transporte-und-das-kriegsende-in-theresienstadt (13. 8. 2024).
- de Munnick, Boris: Uitverkoren in uitzondering? Het verhaal van de Joodse «Barneveldgroep» 1942–1945, Barneveld 1991.
- Hilberg, Raul: Die Vernichtung der europäischen Juden, Bd. 2, Frankfurt am Main 2009.
- Ineichen, Stefan: Zürich 1933–1945. 152 Schauplätze, Zürich 2009.

- Kárný, Miroslav: Geschichte des Theresienstädter Transports in die Schweiz, in: *Judaica Bohemiae*, 27, 1991, S. 4–16.
- Kárný, Miroslav: Zur Typologie des Theresienstädter Konzentrationslagers, in: *Judaica Bohemiae*, 17 (1), 1981, S. 3–14.
- Klein, Peter: Theresienstadt. Ghetto oder Konzentrationslager?, in: *Theresienstädter Studien und Dokumente* 2003, S. 111–123.
- Margry, Karel: Das Konzentrationslager als Idylle. «Theresienstadt». Ein Dokumentarfilm aus dem jüdischen Siedlungsgebiet, in: Fritz Bauer Institute: Auschwitz. Geschichte, Rezeption und Wirkung, Frankfurt am Main 1996, S. 319–352.
- Metzger, Thomas/Gunzenreiner, Johannes: Ausstellungsdokumentation «Flüchtlinge im Hadwig». 8. Mai bis 25. September 2015. Fachstelle «Demokratiebildung und Menschenrechte» der Pädagogischen Hochschule St. Gallen, St. Gallen 2018, www.phsg.ch/sites/default/files/cms/Dienstleistung/Fachstellen-und-Kompetenzzentren/Demokratiebildung%20und%20Menschenrechte/Abgeschlossene%20Projekte/Doku_Flu%CC%88chtlicheimHadwig.pdf (29. 6. 2024).
- o. A.: Schleuse, o. D., www.ghetto-theresienstadt.de/pages/s/schleuse.htm (29. 6. 2024).
- Pohl, Dieter: Ghettos, in: Benz, Wolfgang/Distel, Barbara (Hg.): *Arbeitserziehungslager, Ghetto, Jugendschuttlager, Polizeihaftlager, Sonderlager, Zigeunerlager, Zwangsarbeitslager (Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. 9)*, München 2009, S. 161–191.
- Pohl, Dieter: Ghettos im Holocaust. Zum Stand der historischen Forschung, in: Zarusky, Jürgen (Hg.): *Ghettorenten. Entschädigungspolitik, Rechtsprechung und historische Forschung*, München 2010, S. 39–50.
- Rürüp, Miriam: Staatenlosigkeit in Deutschland in Geschichte und Gegenwart, in: Bundeszentrale für Politische Bildung, 11. 3. 2022, www.bpb.de/themen/migration-integration/kurz dossiers/505433/staatenlosigkeit-in-deutschland-in-geschichte-und-gegenwart (29. 6. 2024).
- Strusková, Eva: Film Ghetto Theresienstadt 1942. Poselství filmových výstřížků, in: *Iluminace. The Journal of Film Theory, History, and Aesthetics*, 21 (1), 2009, S. 5–36.
- Schmid, Catrina: Der Zug in die Freiheit. Das Schicksal jüdischer Gefangener aus dem KZ Theresienstadt und ihr Aufenthalt im Hadwig-Schulhaus in St. Gallen im Februar 1945. Eine Untersuchung von Einzelfällen und die Darstellung individueller Schicksale auf der Grundlage von Zeitzeugengesprächen und Quellenanalysen, Masterarbeit Pädagogische Hochschule St. Gallen 2017.
- Stránský, Matěj: Aufbaukommando. Der erste Transport ins Theresienstädter Ghetto am 24. November 1941, 27. 8. 2019, www.holocaust.cz/de/geschichte/ghetto-theresienstadt/die-entstehung-des-ghettos/aufbaukommando (18. 8. 2024).

Bildnachweis

Abb. 1: BTA, 1463.59.692l.

Abb. 2: BAR, E4264#1985/196#51063*.

Abb. 3: JMP, DOCUMENT.JMP.SHOAH/T/2/A/4/188/002.

Abb. 4: JMP, DOCUMENT.JMP.SHOAH/T/2/A/2s/150/034.

Abb. 5: JMP, DOCUMENT.JMP.SHOAH/T/2/A/2q/142b/003.

Abb. 6: JMP, DOCUMENT.JMP.SHOAH/T/2/A/1ok/327/069/010.

Abb. 7: JMP, DOCUMENT.JMP.SHOAH/T/2/A/2q/142b/001.

Abb. 8: BAR, E4001C#1000/783#2682#63.

Abb. 9: BTA, 1463.59.692bb.

Abb. 10: BTA, 1463.59.692z.

Abb. 11: JMP, DOCUMENT.JMP.SHOAH/T/2/A/1oh/324a/003c.

Abb. 12: JMP, DOCUMENT.JMP.SHOAH/T/2/A/2q/142b/004.

Grafik 1–7: Pädagogische Hochschule St. Gallen, Fachstelle Demokratiebildung und Menschenrechte: Datenbank «Flüchtlinge im Hadwig».